Der Weg

göttlicher Zeugnisse

Die zehn Gebote

Ferdinand Herbst

Pastor in Barmen

Elfter Jahrgang

Elberfeld,
Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, 1910

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
12/2018

Inhalt

	Seite
<i>Vorwort</i>	3
<i>1. 1. Gebot (2. Mose 20,2.3)</i>	4
<i>2. 2. Gebot (2. Mose 20,4 – 6)</i>	8
<i>3. 3. Gebot (2. Mose 20,7)</i>	13
<i>4. 4. Gebot (2. Mose 20,8 – 11)</i>	17
<i>5. 5. Gebot (2. Mose 20,12)</i>	21
<i>6. 6. Gebot (2. Mose 20,13)</i>	25
<i>7. 7. Gebot (2. Mose 20,14)</i>	29
<i>8. 8. Gebot (2. Mose 20,15)</i>	33
<i>9. 9. Gebot (2. Mose 20,16)</i>	36
<i>10. 10. Gebot (2. Mose 20,17)</i>	40

Horwort.

Wenn ein Eisenbahnzug zum Ziele kommen soll, ist zweierlei nötig: erstlich muss er auf dem Geleise bleiben, sonst gibt es ein Unglück; zum andern muss er durch die Kraft des Dampfes oder der Elektrizität getrieben werden, sonst bleibt er unbeweglich stehen.

Das Geleise mag ein Bild sein von den Geboten Gottes. Auf dieser schmalen Bahn ist der HErr JEsus stets gewandelt; auf ihr muss sich auch das Leben des Christen bewegen, oder er muss wenigstens in dieser Gnadenzeit noch einen rechtschaffenen Anfang damit machen, die Irrwege der Sünde mit Ernst zu fliehen und den Weg der Gebote Gottes zu betreten. Der Ausspruch des HErrn bleibt unumstößlich wahr: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Diese sind und bleiben der schmale Weg, der zum Himmel führt. Wer auf diesem Weg entgleist, kommt nicht zum Ziel, es sei denn dass er durch Gottes Gnade wieder zurechtgebracht wird.

Aber die Kraft, diesen Weg zu wandeln, liegt nimmermehr in uns selbst. Bei allem guten Willen kommen wir auf demselben nicht weiter als der schwere Wagen, den man mit großer Anstrengung höchstens ein paar Schritte vorwärtsschieben kann; wir müssen mit Schmerz und Beschämung bekennen: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Wenn aber der Wagen mit der Zentrale in Verbindung gesetzt wird und die Kraft der Elektrizität in ihm wirkt, dann fährt er mit Leichtigkeit dahin, bergauf und bergab, bis das Ziel erreicht ist. So bedürfen wir der Kraft des göttlichen Geistes, der uns durch die gläubige Verbindung mit dem HErrn JEsus geschenkt wird, um auf dem Weg der Gebote Gottes wandeln zu können, wie der HErr selber sagt durch den Propheten: Ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und danach tun. Wenn wir in JEsu Vergebung, Heil und Frieden gefunden haben, dann beseelt uns ein Geist der Liebe und Dankbarkeit, der uns mit Freuden Gott gehorsam macht; es geht bei uns nach dem Wort des Psalms: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Wir erkennen dann auch, wie weise, gut und väterlich diese Gebote sind, so dass wir uns von Herzen darüber freuen können. Wohl wird es auch beim besten Christen ohne viel Straucheln und Fehlen nicht abgehen, denn dieses Leben ist „nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden“ (Luther); aber wir haben einen barmherzigen Vater, der uns, so wir reumütig bekennen, um des Blutes JEsu willen gerne immer wieder vergibt und uns reinigt von aller Untugend.

Möchten die nachfolgenden Betrachtungen dazu dienen, uns die Gebote Gottes lieb zu machen und uns einen Antrieb zu geben, mit freudigem Geiste täglich auf dieser schmalen Bahn zu wandeln!

Barmen, im Oktober 1910

Der Verfasser

I. Gebot.

2. Mose 20,2.3

Ich bin der HErr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Beachten wir hier vor allem die ersten Worte: „Ich bin.“ Zu den unwiderleglichsten Beweisen für das Dasein Gottes gehört auch dies, dass Er selbst redet. Wenn ein Blinder in einer Kirche dem Gottesdienst beiwohnen und sagen würde: Es ist kein Prediger da, denn ich sehe keinen – so wäre das natürlich Torheit. Ebenso unvernünftig wäre es, Gott zu leugnen, denn wir können Ihn zwar nicht sehen, aber hören. Wer unter Donner, Blitz und Posaumenton so gewaltige Worte reden kann, dass Hunderttausende erzittern, der muss doch wirklich existieren. Aber nicht bloß auf dem Sinai hat Er geredet, auch durch die Propheten, insbesondere durch seinen Sohn und die Apostel. Alles was in der Bibel steht, ist so tief, so wahr, so gewaltig ans Herz fassend, dass es unmöglich nur aus dem Menscheng Geist entsprungen sein kann; es muss von Gott geredet worden sein. Und so oft sein Wort mit Geist und Kraft verkündigt wird, haben wir die Empfindung, dass Gott zu uns spricht. Wenn Er aber reden kann, dann ist Er auch. Bei der ersten größeren Brüderversammlung, der ich beiwohnen durfte, vor 25 Jahren, wurden die Teilnehmer gebeten, die in der Konferenz empfangenen Eindrücke in ein Album einzutragen. Der Leiter der Versammlung schrieb bloß die zwei Worte ein: Gott ist. Ja, wenn Gott durchs Evangelium mit Geist und Kraft zu den Herzen redet, dann ist Er auch.

In unsern Tagen gibt es ja unzählige, die das Dasein Gottes leugnen. Während der letzten russischen Revolution wurde in einem kurländischen Dorfe von einer Volksversammlung über die Frage abgestimmt, ob es einen Gott gebe. Das Resultat der Abstimmung war: es gibt keinen! In einer andern Gemeinde entschied man sich nur mit geringer Majorität für die Existenz Gottes. Wie kann es anders sein, da der Atheismus fortwährend durch eine Legion schlechter Bücher, Schriften und Zeitungen gepredigt wird. Aber in dieser Zeit des Abfalls wird auch das Evangelium durch vieler Zeugen Mund mit großem Segen verkündigt, innerhalb und außerhalb der Christenheit; da und dort wehen die Winde Gottes, es rauscht auf dem Acker voll Totengebeine, und derer, die vom Tod zum Leben erstehen, ist ein großes Heer, als augenscheinlicher Beweis für das Dasein Gottes.

Zu gleicher Zeit, da die Gottesleugner sagen: Er ist nicht, spricht Gott durchs Evangelium: Ich bin. Wenn aber Gott auf dem Sinai von sich „ich“ sagen kann, dann muss Er eine Person sein. Viele wollen zwar das Dasein eines höchsten, allmächtigen Wesens nicht leugnen, aber sie meinen, es sei dies nur eine unpersönliche Kraft, mit der man nicht reden, zu der man nicht beten könne und zu beten brauche. So sagte unlängst ein moderner Theologe, Gott sei etwas, worauf man sich immer verlassen könne. Das klingt sehr schön, ist aber nur so gemeint, dass Gott eine Art Naturkraft oder Naturgesetz sei, das immer in derselben Weise wirke. Nein, Gott ist eine Person, die von sich „Ich“

und zu der wir „Du“ sagen können, zu der wir in ein persönliches Verhältnis treten, die wir lieben, der wir vertrauen, zu der wir beten können, und die uns auf unsre Bitten und Fragen antworten kann; Gott ist ein persönlicher Geist von höchster Weisheit, Liebe und Macht, ein allmächtiger, all erbarmender Vater. Gehen wir also gleich an dem ersten Wort der zehn Gebote, an dem bedeutsamen Wörtlein „Ich“ ja nicht vorüber.

1.

Wie nun ein irdischer König an die Spitze seiner Erlasse seinen Namen und Titel setzt, so beginnt auch der himmlische Gesetzgeber seine Gebote mit den Worten: „Ich bin der HErr, dein Gott.“

Was Luther nach dem Vorgang anderer mit „HErr“ übersetzt hat, ist der Gottesname Jehovah (nach neuerer Sprachforschung Jahweh zu lesen). Er bedeutet eigentlich: Ich bin, der ich bin, der Seiende, Ewige, Unveränderliche, Treue. Menschen sind kurz lebende Geschöpfe, dem Grase zu vergleichen, Gott aber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denke in die weiteste Vergangenheit zurück, da von der ganzen Welt noch kein Stäublein existierte: Gott war da; denke in die weiteste Zukunft hinaus: Gott wird noch immer da sein. Menschen sind wankelmütig, ihre Ansichten und Gesinnungen verändern sich: Gott bleibt immer derselbe. „Wie Du warst vor aller Zeit, so bleibst Du in Ewigkeit.“ Zu Ihm haben schon Adam und Eva in Ehrfurcht und Vertrauen emporgeblickt, zu Ihm haben die Propheten gebetet, Er war der Gott und Vater JEsu Christi, zu Ihm haben sich alle wahren Gotteskinder aller Zeiten gehalten; Er ist der ewig unveränderliche treue Bundsgott seines Volkes.

Darum fügt Er sogleich hinzu: „Ich bin Jehovah, dein Gott.“ Wie Er der Gott Israels war, so will Er auch dein Gott sein; das hat Er dir in der heiligen Taufe feierlich zugesagt. Er will dich segnen und behüten, dich mit unendlicher Weisheit und Liebe durchs Leben führen und dich seiner eigenen Herrlichkeit teilhaftig machen, Er will dir alles geben, was Er selber hat, kurz: Er will ganz dein sein, dein Gott. Wie reich wirst du dich fühlen, wenn du das glauben kannst! Asaph hat wohl recht, wenn er sagt: „Wenn ich nur Dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde.“

2.

Nun die Erinnerung an seine größte Wohltat: „Der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.“ Das war freilich etwas Großes für Israel, denn der Aufenthalt in diesem Sklavenhause war schwer. Wir wissen es alle, was das Volk hunderte von Jahren hindurch in Ägypten zu leiden hatte. Sollte es dem Gott, der es aus diesem Elend errettete, nicht ewig dankbar sein und mit Freuden seine Gebote erfüllen? Aber die ägyptische Sklaverei war noch lange nicht die härteste. Von Sünden und Leidenschaften gebunden zu sein, dem Satan dienen zu müssen, das ist noch schrecklicher. Auch aus dieser Sklaverei hat Gott uns errettet durch das Blut seines lieben Sohnes. Durch die Kraft dieses Blutes brechen die Fesseln der Sünde und des Teufels, und wir können in die Freiheit gehen. „An Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“

Diese Erlösung musst du aber nun an dir selbst erfahren durch den Glauben. Denke dir einen Sklaven, dem eines Tages die Nachricht gebracht wird: Es hat jemand für dich das Lösegeld bezahlt; du bist nun frei und kannst deinen schweren Dienst sogleich

verlassen. Wenn er das nicht glaubt, so macht er keinen Gebrauch von der ihm erworbenen Freiheit; er könnte es gut haben, aber durch eigene Schuld, infolge seines törichten Unglaubens, bleibt er ein Sklave. So hat JEsus das Lösegeld auf Golgatha bezahlt. Aber wenn du es nicht glaubst und dem Satan nicht wirklich den Dienst aufkündigst, so bleibst du ganz allein durch eigene Schuld sein Sklave. Nein, glaube, dass deine Sünden alle gesühnt und getilgt sind, dass du frei bist und in JEsu die Kraft hast, mit jeder Sünde zu brechen, dann wirst du finden, dass dich wirklich nichts mehr gefangen nehmen kann, dass die Türen deines Gefängnisses alle offen und die Ketten alle zerrissen sind, so dass du sie abschütteln kannst, und Satan kein Recht und keine Macht mehr über dich hat, dass du in Wirklichkeit erlöst bist.

Bist du aber ein Erlöster, so wird eine herzliche Dankbarkeit gegen deinen Heiland und deinen Vater im Himmel dich erfüllen, dass du gerne seinen Willen zu tun bereit bist. Es heißt dann bei dir: „Gott, Deinen Willen tue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Dann wird auch der Geist Gottes in deinem Herzen Wohnung machen, der dir Kraft gibt, den Willen Gottes zu tun. Du wirst, wie der Katechismus sagt, als ein Erlöster durch Gottes Gnade in herzlicher Dankbarkeit in einem neuen Leben wandeln.

3.

Dies die Einleitung zum Gebot, und zwar nicht bloß zum ersten, sondern zu allen zehn. Welches ist nun das erste und Hauptgebot, das du als ein Erlöster halten sollst?

„Du sollst keine andern Götter neben mir haben.“

Nicht als ob du vor der groben Abgötterei der Juden gewarnt werden musstest, die zwar Jehovah nie ganz untreu werden wollten, aber doch neben Ihm noch heidnische Götzen, den Baal, die Astarte, den Moloch u. a. verehrten. Nein, so tief wirst du dich nicht erniedrigen wollen. Aber um so nötiger ist es, dich vor feiner Abgötterei zu hüten. Von solcher ist die christliche Welt voll. Ja, je mehr man in der Erkenntnis der Wahrheit fortschreitet, desto mehr überzeugt man sich davon, dass die Abgötterei die verbreitetste und schlimmste Sünde in der Welt ist. Man will ja gewöhnlich Gott und dem Heiland nicht ganz den Abschied geben, Ihm anhängen und dienen, aber nicht allein und ausschließlich; neben Ihm hat man noch allerlei, daran man sein Herz hängt.

➤ Da ist vor allem der Mammon, dem man neben Gott zugleich dienen will. Man will fromm sein, aber daneben doch auch am Irdischen hängen, ein hübsches Sümmchen sammeln, damit man ohne Sorgen in die Zukunft blicken und den Seinen etwas Ordentliches hinterlassen kann. Man will ein Gottesdiener und Mammonsdiener zugleich sein. Unzählige Male sucht man gerade den Geiz mit der Frömmigkeit zu vereinen.

➤ Da ist ferner die Welt. Man will es mit Gott und dem Heiland halten, aber zugleich mit ihr Freundschaft pflegen und ihre Lust genießen; man will am Sonntag morgens in die Kirche gehen, aber abends auch ins Theater, oder in den Karneval, oder sonst zu Spiel und Tanz in vergnügter Gesellschaft, oder in die Schenke an den Stammtisch. Man will ein Christ sein, aber daneben zugleich ein Weltfreund.

➤ Da ist auch das eigene Ich. Man will wohl Gott anhängen und Ihm vertrauen, aber daneben doch auch dem eigenen Ich dienen, den eigenen Willen tun, auf die eigene Kraft bauen. Dass man sein Ich verleugnen und in den Tod geben und mit JEsu sagen sollte: „Nicht wie ich will, sondern wie Du willst“, oder mit Paulus: „So lebe nun

nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir“, und dass wir gar nichts Gutes mehr von uns selbst, sondern alles von der Gnade Gottes erwarten sollten, das geht den meisten zu weit.

Und gerade das will Gott, eine ausschließliche Hingabe an Ihn, unsern Vater, und an seinen Sohn, unsern Heiland JEsum Christum, in Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen, wie D. Luther das Gebot so kurz und doch so unvergleichlich tief und schön ausgelegt hat: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Ja, Ihm soll unser ganzes Herz gehören, Ihm allein. Er sagt zu dir und zu mir: Entweder ganz mein, oder lass es gar sein.

Möchten wir uns daraufhin prüfen und aufhören, auf beiden Seiten zu hinken, vielmehr uns von ganzem Herzen Gott und dem Heiland zuwenden wie die Sonnenblume der Sonne, wie das Kind dem Vater, und Ihm allein anhängen in kindlicher Ehrfurcht, kindlicher Liebe und kindlichem Vertrauen!

II. Gebot.

2. Mose 20,4 – 6

Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben am Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn Ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Dieses -Gebot wird von der römischen und lutherischen Kirche mit dem ersten verbunden und mit ihm als eines betrachtet, ist aber nach der Bibel ein selbständiges. Es unterscheidet sich vom ersten so, dass dieses den Götzendienst, das zweite den Bilderdienst untersagt, aber nicht etwa die Verehrung solcher Bilder, die heidnische Götzen darstellen, denn dies ist schon im ersten Gebot mit inbegriffen, sondern das Anbeten von Bildern Jehovahs. Nachdem also im ersten Gebot gesagt ist, wer angebetet werden soll, wird im zweiten hinzugefügt, wie der wahre Gott zu verehren ist. Man könnte auch sagen: das erste Gebot wendet sich gegen die Götzenanbetung, und das zweite gegen die falsche Gottesanbetung.

1.

Denn so sind die Worte zu verstehen: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen“; das will nicht heißen: von Götzen, noch weniger natürlich von Menschen oder sonstigen Gegenständen, (wie es wirklich Leute gibt, welche überhaupt alle Bilder für unrecht halten), sondern von Jehovah. Das geht deutlich hervor aus der Erklärung, die Mose selbst 5. Mose 4,15 – 18 gibt: „Dann ihr habt keine Gestalt gesehen des Tages, da der HErr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berg Horeb, auf dass ihr euch nicht verderbet und machet euch irgend ein Bild, das gleich sei einem Mann oder Weib oder Vieh auf Erden, oder Vogel unter dem Himmel, oder Gewürm auf dem Lande, oder Fisch im Wasser unter der Erde.“ Nach diesen Worten haben wir an Bilder Jehovahs zu denken, die entweder einem Vogel „oben am Himmel“ gleich sind, wie die Ägypter den Ibis als das Abbild einer Gottheit verehrten; oder Menschen und Tieren „unten auf Erden“, weshalb es durchaus zu verwerfen ist, wenn man Gott unter dem Bild eines ehrwürdigen Greises darstellt, wie das besonders in katholischen Kirchen, aber auch in evangelischen Bilderbibeln und sonstigen Büchern zu sehen ist. Noch verwerflicher aber war es, dass Aaron Gott unter dem Bild eines goldenen Stieres, als dem Sinnbild der Stärke, darstellte. Wenn wir uns schon gekränkt fühlen würden, wenn jemand ein solches Tier zeichnen und zu uns sagen würde: Das soll dich vorstellen – welche Beleidigung der Majestät Gottes, Ihn in so unwürdiger Weise abzubilden! Wir können nun auch verstehen, dass der König Jerobeam wirklich eine große Sünde beging, als er diesen

Stierdienst in seinem Reich gesetzlich einführte. Immer wieder sagt deshalb die Bibel von ihm, dass er Israel sündigen machte.

Endlich aber soll man Gott auch nicht abbilden durch etwas, was im Wasser unter der Erde ist („unter der Erde“ ist das Wasser, weil es tiefer liegt als ihre Oberfläche), nämlich durch die Gestalt eines Fisches, wie die Philister taten, die ihren Gott Dagon als halb Mann halb Fisch darstellten; weil sie am Meere wohnten und sich vom Fischfang nährten, so dachten sie sich ihren Gott, der ihnen nach ihrer Meinung die Fische bescherte, in dieser Gestalt.

Von all diesen Arten heidnischer Gottesverehrung soll sich das Volk Gottes fern halten und sich von dem Ewigen und Unsichtbaren weder ein Bild machen noch es anbeten. Der Nachdruck des Gebotes liegt freilich auf dem letzten: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht“; aber auch schon das „Machen“ ist eine Entwürdigung der Majestät Gottes.

Nur ein Bild wollte Gott von sich haben, ein lebendiges, und das hat Er sich selber gemacht: „Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn.“ Er sollte die Eigenschaften Gottes, besonders seine Liebe, abschatten und als ein Abglanz der göttlichen Majestät über alle Kreaturen auf Erden herrschen. Leider hat der Mensch diese Ebenbildlichkeit verloren, kann und soll sie aber durch Gottes Gnade wieder erlangen, wie die Schrift ermahnt: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

2.

Ist aber der Mensch ein entstelltes, beflecktes Bild Gottes geworden, so gibt es noch eines, das in fleckenloser Reinheit strahlt und den unsichtbaren Gott völlig getreu widerspiegelt. Das ist **Jesus Christus**. Er konnte sagen: Wer mich siehet, der siehet den Vater; und der Hebräerbrief nennt Ihn den Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens. An diesem Bild sollen wir uns genügen lassen und kein anderes begehren, ja uns mit Entrüstung von jedem Bild Gottes, das Menschenhände gemacht haben, abwenden

Nun erhebt sich aber die Frage: Ist es erlaubt, von Christus ein Bild zu machen? Man kann mit recht sagen: nachdem Christus ein Mensch geworden ist, muss es auch gestattet sein, Ihn abzubilden. Wenn ein Künstler das in würdiger Weise tut, so wollen wir nichts dagegen haben. Der „segnende Christus“ von Thorwaldsen ist gewiss von erhebender Wirkung, besonders wenn man von unten zu ihm hinaufsieht, gleichwie uns auch die Herrlichkeit des lebendigen Christus erst dann recht aufgeschlossen wird, wenn wir vor Ihm auf den Knien liegen; oder wer hat noch nicht mit Erbauung das Bild vom heiligen Abendmahl betrachtet, das der italienische Meister Leonardo da Vinci gemacht hat? Wenn man das Original in Mailand sieht, so wirkt es wie eine herzandringende Predigt. Gegen derartige Meisterwerke wollen wir nichts sagen; auch nichts dagegen, dass man zu Unterrichtszwecken für Kinder Bücher mit Bildern von Christus gebraucht. Aber zweierlei wollen wir dabei nicht vergessen:

❶ erstlich, dass alle Christusbilder, auch die besten, den Heiland nicht so darstellen, wie Er wirklich gewesen ist. Es gibt kein echtes Bild von Christus, wenn auch manche dafür ausgegeben worden sind. Alle die wir besitzen, sind nur der Phantasie der Künstler

entsprungen. Gott hat nicht gewollt, dass wir ein echtes besitzen, damit wir uns nicht an dasselbe hängen.

② Zum andern wollen wir uns hüten, dass die Betrachtung der Bilder nicht zur Verehrung derselben werde, wie sie in der römischen und besonders in der griechisch-katholischen Kirche üblich geworden ist. Schon im Lauf des 6. Jahrhunderts fing man an, vor den Bildern niederzufallen, zu ihnen zu beten, sie zu küssen, mit Kleinodien zu schmücken, beim Schwören die Hand auf sie zu legen, ja sogar sie zu Taufzeugen zu benutzen. Ein griechischer Kaiser (Leo der Isaurier) fasste den Entschluss, die Kirche von diesem Götzendienst zu befreien, und befahl seinen Soldaten, die Bilder zu zerstören. Es kam zum Aufruhr. Mit Todesverachtung kämpften Männer, Weiber und Kinder, die Mönche voran, für die Bilder, die ihnen heilig waren. In dem schrecklichen Gemetzel blieb das Militär zwar Sieger, aber der Papst erklärte sich gegen den Kaiser und setzte auf einem allgemeinen Konzil die Bilderverehrung durch, zu der sich die römische und griechische Kirche bis auf den heutigen Tag bekennen. Da kann man es verstehen, warum in diesen Kirchen das zweite Gebot überhaupt ganz ausgeschaltet worden ist.

Nur ein Bild gibt es von dem HErrn JEsus, das uns Ihn zeigt, wie Er wirklich gewesen ist, und das wir aufs Fleißigste betrachten sollen, nämlich sein Wort. Durchs Wort hat Paulus den HErrn JEsus den Galatern vor die Augen gemalt; und wenn uns durchs Evangelium JEsus gezeigt und im Herzen groß gemacht wird, dann sehen wir Ihn in rechter, segensbringender Weise. Als ich das Wort verstehen lernte: „Es ist noch über ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber werdet mich sehen“ – da wurde ich innerlich los von den Bildern, denn ich dachte: Wenn die Welt trotz ihrer vielen und schönen Christusbilder den HErrn JEsus nicht sieht, dann können die Bilder nicht viel nützen.

Wie aber das rechte Sehen Gottes und JEsu Christi ein geistiges ist, so muss auch die Anbetung im Geist und in der Wahrheit geschehen. Unser Geist muss durch den Heiligen Geist erweckt und zu Gott und dem Heiland erhoben werden, so dass wir wirklich mit Ihm sprechen in Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen. Das allein ist eine Gottes würdige, weil seinem geistigen Wesen entsprechende Anbetung. Wo wir uns dabei befinden, ob in der Kirche oder im einsamen Kämmerlein oder in Wald und Feld oder sonst wo, ist ziemlich gleichgültig; die Hauptsache ist, dass unser Geist den großen, allmächtigen und allgegenwärtigen Geist sucht und im festen Vertrauen auf JEsus Christum mit Ihm redet wie ein Kind mit dem Vater. Dann ist jeder Ort, da wir uns befinden, ein Tempel und ein Betaltar, von dem wir sagen können: „Wie heilig ist mir diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.“

So wird wenig gebetet. Ein Kranker, der an einem schönen Frühlingmorgen am offenen Fenster saß, als die Glocken eben zur Kirche läuteten, und vor Schwäche eingeschlummert war, sah im Traum, wie ein Engel ihn in die Kirche führte. Sie nahmen im hintersten Stuhle Platz; der Engel hatte eine Schreiftafel in der Hand, um, wie er sagte, die Gebete aufzuschreiben, die wirklich aus dem Herzen zu Gott aufstiegen. Von den andern werde man gar nichts vernehmen. Die Leute kamen und stellten sich, als ob sie beteten; aber man hörte nichts. Auf einmal ertönte das Gebet des HErrn laut und klar; es war ein Knabe, dessen Mutter zu Hause schwer krank lag und der deshalb jetzt ernstlich betete. Nach langer Zeit der Stille hörte man das Zöllnergebet aus dem Mund eines alten Mannes, der eben das Evangelium vom jüngsten Gericht verlesen hörte und dabei dachte: Wenn solches geschieht, wie wird es dann dir gehen! Hierauf sagte der Engel, es würden jetzt die weltlichen, sündlichen Gedanken der Leute laut werden und die andächtigen

unhörbar. Da entstand in der Kirche auf einmal ein Durcheinanderreden und -schreien, wie auf einem Markte. Der eine sprach von seinem Geschäft, der andere spottete über andere Kirchgänger, der dritte beriet, wie er sich heute Nachmittag Vergnügen wolle. Als der Gottesdienst zu Ende war, standen auf der Tafel des Engels wenige Zeilen; es war alles, was im Geist und in der Wahrheit gebetet worden war. Das war mehr als ein bloßer Traum. Nur wenige Menschen vermögen sich im Geist wirklich zur Anbetung Gottes zu erheben. Dazu gehört der Antrieb und die Kraft des Heiligen Geistes.

Damit wir aber die falsche Anbetung nicht als eine geringe Sünde ansehen und es überhaupt mit dem ersten und zweiten Gebot genau nehmen, fügt Gott zu beiden noch eine Drohung und Verheißung hinzu.

3.

Die Drohung lautet: Denn Ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger d. h. eifersüchtiger Gott, der die Ihm gebührende Ehre keinem andern lässt. Wer diese beiden Gebote übertritt, den straft Er unnachsichtig; Er sucht die Missetat der Väter sogar heim bis ins dritte und vierte Glied, derer die Ihn hassen. Hier ist die ernste Wahrheit ausgesprochen, dass die Kinder Schuld und Strafe der Eltern tragen müssen, sogar bis zu den Urenkeln und Ururenkeln. In der biblischen Geschichte haben wir namentlich zwei Beispiele, welche uns das erschütternd vor die Augen stellen. Ahab war ein Übertreter des ersten Gebots, weshalb vom König Jehu sein ganzes Geschlecht ausgerottet wurde; und Jerobeam verführte das Volk zum Bilderdienst, weshalb seine Nachkommen von einem gleichen Gericht betroffen wurden. Heute noch erfüllt sich diese Drohung Gottes; manches göttliche Gericht, das über ein Haus hereinbricht, ist durch die Sünden der Eltern und Vorfahren verursacht.

Aber ist das gerecht? Hierbei ist zweierlei zu beachten:

❶ erstlich ist nicht gesagt, dass die Väter straflos ausgehen; wenn nicht schon hier, so finden sie sicherlich in der Ewigkeit ihren gerechten Lohn. Die Nachkommen aber werden nur dann für die Sünden der Väter heimgesucht, wenn sie ebenso sündigen wie diese, weshalb der HErr hinzusetzt: „derer, die mich hassen“, welche Worte sich auf die Väter und Nachkommen zugleich beziehen. Nur wenn diese also denselben gottfeindlichen Sinn haben wie jene, in ihren Fußstapfen wandeln, verfallen sie dem göttlichen Gericht; bekehren sie sich aber, so wird alsbald das Strafverhängnis aufgehoben und der Fluch in Segen verwandelt. Haben sie aber doch noch unter den Folgen der Sünden ihrer Eltern zu leiden, etwa durch Armut oder durch einen kränklichen Körper, so wird ihnen das zum Besten gewendet.

❷ Größer noch als im Strafen ist der Eifer Gottes im Segnen: und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, oder wie man auch übersetzen kann, bis ins tausendste Glied. Bis in die weiteste Ferne, bis auf die fernsten Nachkommen soll sich der Segensstrom der Liebe Gottes ergießen; aber doch nur über die, so Ihn lieben und diese Liebe dadurch beweisen, dass sie seine Gebote, namentlich die beiden ersten, halten. Deutliche Beispiele dafür sind Abraham und David, um deren Frömmigkeit willen Gott ihre Geschlechter bis in die fernste Zukunft segnete.

Möchte dieser große Eifer Gottes im Strafen und Segnen uns bewegen, es mit diesen beiden ersten Geboten genau zu nehmen. Möchten wir unser Herz an nichts hängen, als an unsern Vater in Christo JESU, in Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen, und Ihn in rechter

Weise anbeten, im Geist und in der Wahrheit, damit sein Segen komme über uns und unsre Kinder!

III. Gebot.

2. Mose 20,7

Du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Nicht in sichtbarer Gestalt hat sich Gott seinem Volk gezeigt, so dass er unter einem Bild oder Gleichnis verehrt werden dürfte; nur seinen **Namen** hat Er ihm geoffenbart, den hehren und heiligen Namen **Jehovah**. Von ihm gebietet Gott: Du sollst ihn nicht missbrauchen, wörtlich: ihn nicht zum Eiteln hintragen, ihn nicht in eitle, Unwahre, lügenhafte, sündhafte Dinge hineinmischen, um diesen damit einen guten Schein zu geben. Solchen Missbrauch will Gott nicht ungestraft lassen.

1.

Dieses Gebot deckt uns eine Menge Sünden auf, vor allem die des leichtsinnigen Gebrauches des göttlichen Namens. Bei jeder Gelegenheit werden, um den Gefühlen der Verwunderung oder des Schreckens Ausdruck zu geben, die Namen Gottes oder des Heilandes ausgesprochen, oder doch wenigstens Worte, die an diese erinnern, und zwar von jung und alt, Gebildeten und Ungebildeten. Gewöhnlich will man nicht einsehen, dass das eine Sünde sei. Aber sagt uns nicht schon das natürliche Gefühl, dass es eine Geringschätzung der Majestät Gottes ist, seinen heiligen Namen mit ganz nichtigen Dingen in Verbindung zu bringen? Sagt man aber: Dabei denke ich mir gar nichts! so ist darauf zu erwidern: es ist zum mindesten eine große Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Heiligste, dass man solche Worte aussprechen kann, ohne an ihre Bedeutung zu denken. Wir selbst hätten es sicherlich auch nicht gerne, wenn jemand unsere Namen im Munde führen würde, ohne etwas von uns zu wollen. Sollte es nicht eine Beleidigung Gottes sein, wenn wir es mit seinem Namen so machen? Damit wir aber ja nicht zweifeln, dass es Sünde, ja große Sünde ist, fügt der HErr hinzu, dass Er den nicht ungestraft lassen werde, der seinen Namen missbraucht.

Wohlan, lasst uns diese Sünde aufrichtig bereuen und bitten, dass Gott sie nach seiner Barmherzigkeit mit dem Verdienst seines Sohnes bedeckte. Lasst uns aber auch entschieden mit dieser Sünde brechen, und zwar von Stund an; geloben wir, dass diese heiligen Worte nie mehr leichtsinnig über unsere Lippen kommen sollen. Legen wir die Sünde nicht bald ab, so gewinnt sie solche Macht über uns, dass wir sie nicht mehr lassen können, wie man bei manchen Alten und Sterbenden sehen kann. Lasst uns aber auch andere auf diese Sünde aufmerksam machen, was freilich keine leichte Aufgabe ist, weshalb wir den HErrn um Mut und Kraft bitten müssen, dem sündigenden Nächsten bei passender Gelegenheit etwas sagen zu können, was nützlich zur Besserung ist. Wir werden dann mitunter auch liebevolle Erfahrungen machen und mancher wird es uns Dank wissen, wenn wir ihn zurechtweisen.

➤ Das Gebot untersagt aber auch jeden frevelhaften Missbrauch des göttlichen Namens, z. B. zum Fluchen. Ist dieses an sich schon Sünde, denn die Liebe wünscht dem Nächsten nichts Böses, so ist es doppelt unrecht, wenn man bei diesen Verwünschungen noch dazu die göttlichen Namen ausspricht und sie damit in Zusammenhang bringt. Ich denke da vor allem an den schrecklichen Fluch, der hier zu Lande von jung und alt so häufig ausgestoßen wird: Gott verdamme mich! Erschrickst du denn gar nicht, du sicherer Sünder, vor diesem Fluch? Denkst du nicht daran, dass Gott wirklich nach deinem Wunsch tun wird, wenn du nicht umkehrst? Hast du diesen Fluch auch schon ausgestoßen, dann falle auf deine Knie und flehe: Gott, sei mir Sünder gnädig! Verdamme mich nicht, wie ich es in unbegreiflicher Selbstverblendung gewünscht habe, sondern mache mich selig um JEsu willen! Auch den Fluch wollen wir noch erwähnen, da man wünscht, dass ein Ungewitter komme und dreinschlage. Blitz, Donner und Hagel sind eine gewaltig ernste Stimme Gottes und können große Verheerungen anrichten. Es ist Verwegenheit, so etwas herbeizuwünschen. Für alle diese Verwünschungen müssen die Flucher Rechenschaft geben, ja sie fallen auf sie selbst zurück, wie die Schrift sagt: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben.“ (Ps. 109,17)

➤ Ein frevelhafter Gebrauch des Namens Gottes ist es auch, wenn man ihn zu leichtsinnigem Schwören benützt. Es ist verwegener Leichtsinn, wenn man seine Aussagen immer mit Beteuerungen bekräftigt, wie z. B.: bei Gott, so wahr Gott im Himmel ist, oder auch: auf Ehre und Seligkeit, ich will blind und lahm werden, ich will nicht gesund von der Stelle gehen! JEsus sagt: „Eure Rede sei ja, ja und nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel“ d. h. vom Bösen, vom Satan. Wer also solche Beteuerungen ausspricht, hat den Satan im Herzen und auf der Zunge. Halte dein ja und nein heilig, dann wird man dir auch ohne Beteuerung glauben, und wer es nicht tun will, der möge es lassen.

➤ Überaus frevelhaft aber ist es, wenn man den Namen Gottes zu falschem Schwören benützt, also zum Deckmantel der Lüge macht. Wie Gott diese Sünde straft, können wir an dem König Zedekia sehen. Er hatte Nebukadnezar Gehorsam geschworen und fiel doch von ihm ab, hatte also den Namen Jehovahs zur Bekräftigung eines lügenhaften Versprechens benützt. Da wurde seine Stadt erobert, er selbst gefangen, geblendet, nachdem vor seinen Augen alle seine Diener und Kinder getötet worden waren, und dann in Ketten nach Babel gebracht, wo er bis an sein Ende im Gefängnis schmachten musste. Möchte deshalb jeder, der zu schwören hat, die Heiligkeit dieser Handlung bedenken: der Zeuge, der seine Aussagen mit dem Eid bekräftigt; der Beamte, der eidlich verspricht, sein Amt treu und gewissenhaft zu verwalten; der Staatsbürger, welcher schwört, der Obrigkeit gehorsam und dem König treu zu sein; der Soldat, welcher gelobt, niemals die Fahne zu verlassen. Halte, was du geschworen hast, sonst wird Gott dich als einen Meineidigen strafen.

➤ Ein frevelhafter Gebrauch des Namens Gottes ist es ferner, wenn man ihn zur Zauberei benützt. Vor vielen Jahren bekannte mir eine sterbende, es sei ihr einst der Rat gegeben worden, eine Geschwulst an der Hand durch Zauberei zu vertreiben. Als sie auf einsamem Weg einen Knochen fand, betete sie nach der ihr gegebenen Weisung das Gebet des HErrn, drückte dann den Knochen dreimal auf die Geschwulst, indem sie dazu den Namen der heiligen Dreieinigkeit aussprach, legte den Knochen wieder genau an die alte Stelle, sprach nochmals das Gebet des HErrn und ging dann weiter. Nach der Versicherung der Frau wurde sie von der Geschwulst, die kein Arzt heilen konnte, noch auf dem Wege befreit, aber sie hatte nun ein geschlagenes Gewissen und konnte nicht sterben, ohne die Sache bekannt zu haben. Viele denken, so etwas könne nichts

Verwerfliches sein, weil ja der Name Gottes dabei gebraucht werde; aber gerade das ist das Schlimmste an der Sache, dass man diesen heiligen Namen mit solchen finstern, satanischen Dingen in Verbindung bringt. Wer so etwas auf dem Gewissen hat, indem er für sich oder die Seinen jemals solche Hilfe beanspruchte, der bereue und bekenne seine Sünde, sonst ruht ein finsterner Bann auf ihm.

➤ Endlich ist es auch ein frevelhafter Gebrauch des göttlichen Namens, wenn man bei demselben lügt und trügt. Damit ist aber nicht das gewöhnliche Lügen und Trügen gegen den Nächsten gemeint, sondern das Schmücken dieser Sünde mit dem Namen Gottes, wie z. B. der Irrlehrer seine falsche Lehre für Gottes Wort ausgibt. Er täuscht nicht nur die Seelen, sondern behauptet auch, seine Irrlehre stehe in Gottes Wort geschrieben, der HErr habe gesagt, was nur dem irrenden Menscheng Geist entsprungen ist; er lügt also bei Gottes Namen. Und der Heuchler, der sich den Schein der Frömmigkeit gibt, sich ein bekehrtes Kind Gottes nennt, ohne es zu sein, trügt bei Gottes Namen. Wie häufig werden doch diese beiden Sünden begangen! Wie viele geben ihre Irrtümer für göttliche Wahrheit aus und bemühen sich aufs Eifrigste, sie zu verbreiten. Und mancher gibt vor, bekehrt zu sein, lässt sich einen Bruder nennen und als solchen behandeln, während ihm doch das Gewissen bezeugt: du bist noch gar kein wahrer Christ. Auch davon gilt das Wort: „Der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“

2.

Wozu soll aber der Name Gottes gebraucht werden? Luther sagt: zum Anrufen, Beten, Loben und Danken.

➤ Zum Anrufen, wenn eine Not über uns hereinbricht. Wie ein Kind nach Vater und Mutter schreit, so lässt uns in der Not den Namen des HErrn anrufen. Wir wollen nicht verzagen oder verzweifeln, sondern nach dem bekannten Spruch tun: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

➤ Ferner sollen wir den Namen unsers Gottes gebrauchen zum Beten, auch ohne besondere Not. Wenn wir einen Freund nur dann zu finden wissen, wenn wir in Bedrängnis sind, so ist das unedel. Unzählige machen es so mit Gott. In der Not rufen sie Ihn an; aber wenn die Hilfe da ist, vergessen sie sein wieder. Nein, es soll uns ein beständiges Bedürfnis sein, mit Gott zu verkehren. Und wie es gut ist, wenn Freunde bestimmte Zeiten festsetzen, wo sie sich besuchen wollen, weil es sonst gar leicht geschehen könnte, dass der Verkehr lange unterbleibt, so ist es auch heilsam, besondere Gebetszeiten zu bestimmen, wo man sich unter allen Umständen zum Gebet Zeit nimmt. David sagte: Des Morgens, Mittags und Abends rufe ich zu Gott; und Daniel hatte ebenfalls die Gewohnheit, dreimal des Tages an seinem Fenster zu knien und zu beten. Wir werden gut tun, wenn wir diesen Beispielen folgen.

➤ Endlich soll auch der Name des HErrn gebraucht werden zum Loben und Danken. Das Loben ist die Anbetung, die herausfließt aus der Bewunderung des Wesens Gottes, seiner Macht, Liebe und Weisheit. Solcher Lobpreis ist etwas Liebliches; man fühlt sich dabei wohl und selig. Dazu hat David sich selbst ermuntert mit den bekannten Worten: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.“ Sein ganzes Innere war voll freudiger Anbetung Gottes, und zwar nicht bloß dann und wann einmal, sondern er sagt: Ich lobe dich des Tages siebenmal, also immer und immer wieder. Wie

gesegnet würden unsre Tage sein, wenn wir mehr loben und auch öfter mit dem Munde ein Loblied anstimmen würden!

➤ Das Danken aber kommt von dem Denken an erfahrene Wohltaten. Wenn wir an seine Hilfen, an seine so oft erfahrene Huld und Freundlichkeit fleißig denken, so müssen wir danken; damit geben wir aber Gott die Ehre, und dann lässt uns Gott gerne neue Segnungen zuteil werden, wie Er spricht: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil.“

Dazu ist uns der heilige Gottesname geoffenbart, nicht zum gedankenlosen oder frevelhaften Missbrauch, sondern zum rechten Gebrauch durch Anrufen, Beten, Loben und Danken. Gott helfe uns, dass wir solches tun, Ihm zur Ehre und uns zum Heil!

IV. Gebot.

2. Mose 20,8 – 11

Gedenke des Sabbathtages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbath des HErrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Vieh noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles was drinnen ist, und er ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der HErr den Sabbathtag und heiligte ihn.

Wie den Namen des HErrn so sollen wir auch seinen Tag heiligen, den Sabbath oder Ruhetag. Als solchen bestimmte Gott für sein Volk schon bei der Schöpfung den siebenten Wochentag, und auf dem Sinai mahnte Er, dieses längst angeordneten Ruhetags zu gedenken, ihn zu heiligen. Das Sabbathgebot wurde also da nicht erst eingesetzt, sondern nur dem Volk nachdrücklich in die Erinnerung gerufen.

War das nicht ein väterliches Gebot? Schon die sechstägige Wochenarbeit fällt dem Menschen oft recht schwer; wenn er nun auch noch den siebenten Tag arbeiten müsste, so wäre das Leben eine Sklaverei. Wie freundlich ist da die Erlaubnis, einen von sieben der Erholung zu widmen! Der Ruhetag ist daher nicht ein uns auferlegtes lästiges Joch, sondern eine Wohltat und väterliches Geschenk. Ja, wenn wir irgendwo sehen können, wie gut es Gott mit seinen Geboten meint, so ist es bei diesem.

Freilich haben die Menschen später aus dieser Wohltat eine drückende Last gemacht, indem die Pharisäer das göttliche Gebot mit vielen Menschenatzungen umgaben. Jede Kleinigkeit machten sie zur Sünde. Einige gingen sogar so weit, dass sie behaupteten, man dürfe ein am Sabbath gelegtes Ei nicht essen. Als der HErr am Sabbath Kranke heilte, wollten sie Ihn zum Sünder stempeln; und als seine Jünger einmal an diesem Tag Ähren ausrautten, ihren Hunger zu stillen, hielten sich diese Heuchler auch gleich darüber auf. Wenn man das Gebot: „Da sollst du kein Werk tun“ so überspannt, so macht man aus der Wohltat der Sabbathruhe eine Qual.

Mit dieser pharisäischen Feier haben wir natürlich nichts mehr zu tun. Aber auch die alttestamentliche Form des Gebots überhaupt ist für die Gläubigen des Neuen Bundes nicht mehr verbindlich. Das bezeugt Paulus klar, namentlich Kol. 2,16, wo er schreibt: Lasset euch niemand ein Gewissen machen über bestimmte Feiertage oder Sabbathe, welches ist der Schatten von dem das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Die Sabbathisten, welche wieder die jüdische Sabbathfeier einführen möchten, sind durch dieses Wort klar verurteilt. Nein, das Sabbathgebot in seiner alttestamentlichen Form gilt der christlichen Kirche nicht mehr. Um dies zu zeigen, feiert diese nicht den siebenten, sondern den ersten Tag, als Gedächtnistag des HErrn JEsu. Die an diesem Tage erfolgte Auferstehung des HErrn als Besiegelung des Erlösungswerkes ist ihr noch wichtiger als die Schöpfung. Der Sonntag ist ihr gleichsam ein wöchentliches Osterfest,

wie der Freitag ein Gedächtnistag des Karfreitags. Auf den christlichen Sonntag darf man keineswegs die alttestamentlichen Sabbathgebote übertragen, sonst dürfte man an diesem Tag auch kein Feuer anzünden.

Um solche Äußerlichkeiten handelt es sich für einen Christen nicht, sondern er soll und wird den Sonntag in neutestamentlicher Weise feiern, nämlich eben als einen Gedächtnistag des HErrn JESu.

1.

Wenn wir aber das tun wollen, so können wir den Sonntag unmöglich zu einem gewöhnlichen Arbeitstag machen, an dem wir in der Werkstatt sitzen, den Laden öffnen oder auf Feldern und in Gärten arbeiten. Damit würden wir ja zeigen, dass wir für den Heiland nichts übrig haben und dass uns Geld und Gut wichtiger und lieber ist als Er. Werke der Not und der Liebe sind selbstverständlich erlaubt, aber alles Unnötige soll unterbleiben.

Auch keinen Vergnügungstag, wo man unnötige Reisen macht und der Weltlust nachgeht, können wir aus dem Sonntag machen; denn damit würden wir zeigen, dass wir weltliche Vergnügungen der Freude im HErrn vorziehen.

2.

Der Christ wird den Sonntag benützen, um sich ernstlich mit Gottes Wort zu beschäftigen.

➤ Vor allem wird er den öffentlichen Gottesdienst besuchen. Auch der HErr hat das getan. Am Sabbath ging Er in die Schule „nach seiner Gewohnheit“, setzte sich mit der Gemeinde den Schriftgelehrten zu Füßen und hörte aufmerksam zu, wenn sie die Schrift vorlasen und auslegten, obwohl letzteres in sehr dürftiger Weise geschehen sein wird. Um so andächtiger lauschte Er auf die Vorlesung des göttlichen Wortes, behielt und bewegte es in seinem Herzen. Folgen wir seinem Beispiel. Verachten wir nicht hochmütig den Gottesdienst unter dem Vorwand, dass man da nichts habe; es wird uns immer noch genug darin geboten, wenn wir's nur mit demütigem Herzen an- und aufnehmen. Lassen wir uns auch nicht durch unsre häuslichen oder Berufsgeschäfte von der Kirche fernhalten. Wohl gibt es Fälle, wo wir nicht kommen können, z. B. wenn eine Mutter kleine Kinder zu versorgen hat; aber oft sagt man: Ich kann nicht, wo man es doch möglich machen könnte. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ Man komme aber auch nicht zu spät. Sonst ist man ohne innere Sammlung, namentlich wenn man zu Hause in Aufregung fortgegangen ist, weil man zuerst noch allerlei besorgen wollte. Sitzt man aber abgehetzt und zerstreut da, so hat man meistens von der Predigt nichts; man denkt noch an seine Angelegenheiten und hört nur mit halbem Ohre zu. Die Schrift sagt: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komme dass du hörest.“ Bete auch, dass der HErr dir das Herz auf tue wie der Lydia, dass du acht haben kannst auf alles, was dir gesagt wird. Während des Gottesdienstes nimm dir Maria zum Vorbild, die zu JESu Füßen saß und seiner Rede zuhörte. Vergiss die Menschen und denke an JESum; erwarte nichts vom Prediger, sondern alles von Ihm. Gedenke des Predigers fürbittend, dass er der Mund des HErrn sei und die Gemeinde durch ihn gesegnet werde. Nach dem Gottesdienst aber hüte dich vor liebloser Kritik über die Predigt, sonst verlierst du allen etwa gehabten

Segen, denn hochmütige Herzen flieht der Geist Gottes. Hüte dich auch, dass du nicht dem Manne gleichst, der sein Angesicht im Spiegel beschaut und hernach fortgeht und vergisst, wie er gestaltet war. Denke an das Wort: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrügt.“

➤ Nächst der Predigt ist auch das allgemeine Kirchengebet ein wichtiger Teil des öffentlichen Gottesdienstes, worin Fürbitte getan wird für die Kirche und ihre Diener, für die Obrigkeit, für Juden und Heiden, für Witwen und Waisen, für Arme, Kranke und Sterbende. Da gilt es mit einzustehen und alle fremde Not dem himmlischen Vater ans Herz zu legen. Wer beten kann, der seufze da mit von Herzensgrund.

➤ Zu Predigt und Gebet muss aber auch von Zeit zu Zeit der Gang zum Tisch des HErrn kommen, nicht nur weil es der HErr geboten hat, da Er sprach: „Das tut zu meinem Gedächtnis“, sondern weil es uns auch durchaus nötig ist; denn nichts ist eine solche Mahnung zur Untersuchung unsers Christenstandes, zur Abstellung von Missständen, zur Versöhnlichkeit und Abbitte von Beleidigungen, nichts aber auch eine solche Reizung zum Glauben an den Versöhnungstod JESu, zum getrosten Ergreifen der Gnade des Heilandes, der unsre Schuld und Strafe getragen hat, als eben die Feier dies heiligen Abendmahls.

➤ Zu solchem Gottesdienst werden Christen den Sonntag hauptsächlich benützen. Der übrige Teil des Tages kann zugebracht werden durch einen erfrischenden Gang in Gottes freie Natur, durch Umgang mit Freunden und Gotteskindern, durch Besuch einer christlichen Versammlung und durch Einkehr bei kranken, einsamen und alten Leuten. Denn ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: „die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten“ (Jak. 1,27). Wenn wir unsre Sonntage so zubringen, werden sie uns wahre Festtage werden, Tage der Erquickung für Leib und Seele, auf die wir uns die ganze Woche hindurch freuen und von denen wir, ausgerüstet mit neuem Mut und neuer Kraft, wieder getrost an unsre Arbeit gehen. Wir werden es erfahren, dass der Sonntag immer noch den Segen hat, den der HErr einst auf den Ruhetag legte, wie es in unserm Gebot heißt: „Der HErr segnete den Sabbatthtag und heiligte ihn.“

Was haben wir wohl aus den vielen Sonntagen, die wir schon verleben durften, gemacht? Haben wir sie recht benützt, oder verloren, verdorben? Sind sie uns zum Segen oder zum Fluch geworden? Möchten uns auch unsre Sonntagssünden einmal schwer aufs Gewissen fallen und die Sonntage, die uns noch geschenkt werden, für uns rechte Gnadentage, Segenstag, Sonnentage werden!

3.

Außer der wöchentlichen Sabbathfeier kennt der Christ aber auch eine tägliche. Diese besteht nach dem Katechismus darin, „dass wir alle Tage unsers Lebens von bösen Werken feiern und den HErrn durch seinen Geist in uns wirken lassen.“ Böse Werke tun ist eine harte Sklaverei, wie der HErr sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“; und im Propheten Jeremias heißt es: „Wie ein Mohr seine Haut nicht wandeln kann oder ein Parder seine Flecken, so wenig könnt ihr Gutes tun, weil ihr des Bösen gewohnt seid.“ Eine solche Macht gewinnt das Böse über den Menschen, dass er es zuletzt gar nicht mehr lassen kann. Aber durch JESu Kraft wird dieser Sündensklaverei ein Ende gemacht, und dann geht der Mensch in eine tägliche Sabbathruhe ein, er feiert von bösen Werken und lässt den HErrn durch seinen Geist in sich wirken. Hört der Sündendienst auf, so nimmt

der Geist Gottes von uns Besitz, gibt uns gute Gedanken ins Herz, gibt uns Antwort auf unsere Fragen, erweckt in uns gute Entschlüsse und schenkt uns Kraft zur Ausführung, so dass eigentlich nicht wir das Gute tun, sondern der Herr. So sagt auch Paulus Phil. 1, dass wir erfüllt werden sollen mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum in uns geschehen zur Ehre Gottes. Das bezeichnet hauptsächlich den Unterschied zwischen einem wahren Christen und einem Pharisäer. Beide tun Gutes; aber dieser tut es in eigener Kraft, oft aus unlauteren Beweggründen, jener hingegen getrieben vom Heiligen Geist. Möchte es unser heißes Verlangen werden, in diese herrliche tägliche Sabbathruhe wirklich einzugehen!

4.

Endlich gibt es aber auch einen ewigen Sabbath, den wir in diesem Leben wenigstens anfangen können, der aber erst in der Ewigkeit und namentlich auf der neuen Verklärten Erde recht gefeiert werden wird. Das ist die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, eine Ruhe nicht nur von aller Sünde, sondern auch von aller Arbeit, von allem Kampf und Streit dieses Lebens. Da wird uns nichts mehr stören, nichts mehr beunruhigen und beschweren. Wie wohl wird diese Ruhe tun! Lasst uns unsere wöchentlichen Sabbathtage benützen zum Heil unserer Seele und lasst uns lernen, alle Tage unsers Lebens Sabbath zu feiern, dann kommen wir auch einmal zur ewigen Sabbathruhe.

V. Gebot.

2. Mose 20,12

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lang lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

Won den Stellvertretern Gottes handelt dieses Gebot, weshalb es noch zur ersten Tafel zu rechnen ist, nicht wie manche meinen, zur zweiten.

Die Eltern stehen nicht wie unsre Nächsten neben uns, sondern als Gottes Stellvertreter über uns, und haben Anspruch nicht bloß auf unsre Liebe, sondern auf unsre Ehrerbietung.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, lautet das Gebot; an einer andern Stelle heißt es sogar: fürchten, wir sollen also mit Ehrfurcht, mit respektvoller Scheu zu ihnen emporschauen als zu solchen, die Gottes Stelle an uns vertreten.

1.

➤ Dies sollen wir vor allem in Gedanken tun, indem wir in unserm Innern hoch von ihnen halten. Denken wir geringschätzig von ihnen, blicken wir im Herzen hochmütig auf sie herab als auf rückständige, beschränkte Leute, so hilft es uns nichts, dass wir uns äußerlich korrekt gegen sie verhalten; wir sind doch Übertreter. Ich fürchte, dass schon in Gedanken unendlich viel gegen das Gebot gesündigt wird.

➤ Ferner sollen wir die Eltern mit Worten ehren, indem wir bescheiden und freundlich mit ihnen reden, sie grüßen, ihnen für empfangene Wohltaten danken und ihnen nicht widersprechen. Ach, wie viele Kinder reden mit ihren Eltern in hässlicher Weise, fahren sie grob und zornig an, ja sie vergessen sich sogar soweit, dass sie Schimpfworte gegen sie ausstoßen.

➤ Endlich sollen wir sie ehren mit der Tat, durch Gehorsam. Da wird wohl jeder mit Reue und Leid auf seine Jugend zurückblicken müssen, der eine mehr, der andere weniger. Auch die besten Kinder lassen es doch zuweilen an Gehorsam fehlen und wünschen später vergeblich, es ungeschehen machen zu können. Viele werden es erst an den eigenen Kindern inne, wie weh doch der Ungehorsam tut, und sehen dann mit Schmerz ein, wie viel Leid und Not sie ihren Eltern bereitet haben, die es doch so herzlich gut mit ihnen meinten.

➤ Zum Ehren mit der Tat gehört aber auch das Dienen. Schon das kleine Kind kann sich seinen Eltern durch allerlei Dienste nützlich machen. Wie wohl tut es Vater und Mutter, wenn es für sie willig einen Gang macht oder ihnen sonstige kleine Geschäfte abnimmt. Besonders aber wenn die Eltern krank oder arbeitsunfähig werden, haben Kinder reiche Gelegenheit, ihnen zu dienen, und es ist schwere Sünde, wenn sie diese dann im Stiche lassen. Hierher gehört das Wort: „Wer die Seinen, sonderlich seine

Hausgenossen (wozu in erster Linie die Eltern zu rechnen sind) nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.“

➤ Wenn die Eltern alt und wunderlich werden, soll sich das Ehren auch darin zeigen, dass man mit ihren Gebrechen Geduld hat. Hören sie etwa nicht mehr gut, so hüte sich das Kind, mit Unwillen die Worte zu wiederholen und sich dabei wohl noch verletzender Äußerungen zu bedienen. Lässt das Gedächtnis nach, so dass die Eltern etwas öfter erzählen, so ziemt es den Kindern nicht, ihnen unzart zuzurufen, dass sie das schon oft gehört hätten; es ist passender, wenn sie es geduldig noch einmal anhören. Oder wenn die Hände vor Schwachheit zittern, dass sie manches verschütten oder fallen lassen, so sollen die Kinder auch das geduldig übersehen. Es tut den Alten ohnehin weh genug, wenn sie fühlen, wie die Gebrechen des Alters sich geltend machen; man soll ihnen deshalb das Herz nicht noch mehr verwunden, indem man ihnen das in kränkender Weise aufrückt.

2.

Hier haben wir aber eine wichtige Frage zu beantworten: Wie ist es, wenn die Eltern unchristlich sind? Viele Kinder glauben dann ein Recht zu haben, sich von dem fünften Gebot zu entbinden, die Eltern verachten und unfreundlich behandeln zu dürfen, ihnen nicht gehorchen zu müssen, und was von christlich gesinnten Söhnen und Töchtern besonders häufig geschieht, ihre Sünden überall zu erzählen. Ist das recht? Nun und nimmermehr! Letzteres ist ebenso, wie wenn Ham seinen Brüdern sagt, sein Vater habe sich in der Hütte aufgedeckt; die Sünden der Eltern unter die Leute bringen ist eine hamitische Sünde, deren sich christlich sein wollende Kinder am wenigsten schuldig machen sollten. Zu einem jungen Mann, der über den unchristlichen Sinn seiner Eltern klagte, sagte eine bewährte Christin: „Lieber junger Bruder, es steht nicht geschrieben: Du sollst Vater und Mutter bekehren, sondern du sollst sie ehren.“ Auch gehorchen müssen wir unchristlichen Eltern, ebenso wohl wie christlichen, wenn sie anders nichts Unrechtes verlangen. Selbst wenn die Eltern so gottlos wären, dass jedermann sie verachtete, wenn sie Trunkenbolde oder Diebe oder dem Laster der Unzucht ergeben, ja wenn sie mit Ketten gebundene Verbrecher wären, so musstest du Sohn und du Tochter das Gebot Gottes an ihnen erfüllen. Es heißt nicht: Du sollst deinen frommen Vater und deine fromme Mutter ehren, sondern deinen Vater und deine Mutter – sie seien fromm oder gottlos. Freilich ist es im letzten Fall sehr schwer, seine Kindespflicht zu erfüllen; aber es gibt einen, der uns hilft, das zu vollbringen, was unsrer Natur unmöglich ist. Beuge fleißig vor dem Heiland deine Knie, so wird Er dir durch seinen Heiligen Geist Kraft schenken, Gottes Gebot zu vollbringen.

3.

Um uns zum Halten desselben zu locken, fügt der Herr noch eine Verheißung bei: „auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.“ Also irdisches Wohlergehen und langes Leben stellt der Herr gehorsamen Kindern in Aussicht; eine Verheißung, die auch oft genug sichtlich in Erfüllung geht. Wir denken an den gehorsamen Joseph, der 110 Jahre alt wurde und dazu ein Herr über ganz Ägyptenland; an Ruth, die ihre Schwiegermutter so ehrte und die Gattin des reichen und frommen Boas, sowie die Stammutter Davids, ja des Herrn Jesu

wurde. Oder wir erinnern an Kaiser Wilhelm I. Er ehrte seine Eltern über das Grab hinaus bis an sein Ende, und Gott schenkte ihm dafür eine überaus glückliche Regierung und dazu ein langes Leben. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass gehorsame Kinder später nur irdisches Glück genießen dürften; es bleibt ihnen auch das Leid nicht erspart, aber es muss ihnen zum Besten dienen; und wenn Gott sie durch einen frühen Tod hinwegnimmt, so erfüllt sich an ihnen das Wort: „Seine Seele war Gott lieb, darum eilte er mit ihr aus diesem bösen Leben.“

➤ Beim Segen des fünften Gebotes dürfen wir aber nicht vergessen, dass er sich nur auf diese Welt bezieht. Irdisches Wohlergehen, langes Leben auf Erden ist dem gehorsamen Kinde verheißen, mehr nicht. Ewiges Glück und ewiges Leben kann man sich durch Gehorsam gegen die Eltern nicht erwerben; das hat uns allein JEsus verdient und wird uns geschenkt aus lauter Gnade. Wenn ein Kind zwar seine Eltern ehrt, aber sich nicht zum Heiland bekehrt, wie es solche gar manche gibt, so bekommt es zwar den irdischen Segen, aber den himmlischen nicht.

➤ Doch ebenso wie Gott gehorsame Söhne und Töchter in diesem Leben segnet, wird denen, die sein Gebot nicht halten, der göttliche Fluch nicht fehlen. Wir kennen das ernste Wort: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen“, d. h. es soll einem solchen Kinde ein schimpfliches und schreckliches Ende bereitet werden. Und zwar ist das dem gedroht, der nur mit dem Ausdruck seines Auges zeigt, dass er den Vater verspottet und das Gebot der Mutter verachtet, also die Eltern nur spöttisch und verächtlich anblickt, als wollte er sagen: du magst sagen, was du willst, ich tue es doch nicht. Solche Kinder werden ihrer Strafe nicht entgehen. Vielleicht finden sie ein schreckliches Ende auf dem Schlachtfeld wie einst die Söhne Elis.

Ein anderes Gotteswort sagt: „Wer Vater verjagt und Mutter verstört, ist ein schändlich verflucht Kind“, d. h. Kinder, die ihre eigenen Eltern von Haus und Hof bringen, fallen der Schande vor Menschen und dem Fluch Gottes anheim. Ich kannte einen Rechtsgelehrten, der seine Eltern pfänden ließ. Aber wie ging es ihm später? Er kam mit Schanden von seinem Amt, und alle seine Bemühungen, es wieder zu erlangen, waren erfolglos, so dass er sein Leben in Armut und Elend enden musste.

Wiederum sagt die Schrift: „Wer Vater oder Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen mitten in der Finsternis.“ Also ein Kind, das sich soweit vergisst, dass es seinen eigenen Eltern Böses wünscht, soll einem Menschen gleichen, dessen Licht auf einmal ausgeht, so dass er im Finstern ratlos dasteht. Es mag ihm wohl eine Zeit lang gut gehen, aber plötzlich bricht Unglück über ihn herein. Mancher Bankrott, mancher Aufsehen erregende Zusammenbruch eines Hauses mag darin seinen Grund haben.

Endlich sagt ein anderes Schriftwort: „Wer Vater oder Mutter schlägt, der soll des Todes sterben“ d. h. eines gewaltsamen Todes, er verdient hingerichtet zu werden wie ein großer Verbrecher. Er hat ja ein Majestätsverbrechen begangen, weil er sich an den Stellvertretern Gottes vergriffen hat. So ernst nimmt es Gott mit den Sünden gegen das fünfte Gebot.

Damit ist aber nicht gesagt, dass ungehorsame Kinder notwendig ewig verloren gehen. So wenig der Segen des Gebotes ein ewiger ist, so wenig reicht auch der Fluch immer bis in die Ewigkeit hinein; er kann vielmehr noch in Segen verwandelt werden, wenn der Sünder in Reue und Leid zum Heiland kommt. Er ist ein Fluch geworden, da er am Fluchholz hing, auch für ungehorsame Kinder, und wenn sie wie der verlorene Sohn

umkehren und sprechen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, so wird der Fluch von ihnen genommen und in Gnade und Segen verwandelt.

Lasst uns auch mit den gegen unsre Eltern begangenen Sünden zum Heiland gehen, damit aller Fluch von uns weiche und wir Gesegnete des himmlischen Vaters werden; und dann lasst uns Vater und Mutter, wenn wir sie noch haben, sowie alle die bei uns Elternstelle vertreten, Vorgesetzte, Obrigkeit, auch Lehrer in Kirche und Schule, willig ehren und ihnen gehorsam sein!

VI. Gebot.

2. Mose 20,13

Du sollst nicht töten.

Die ersten fünf Gebote beziehen sich alle auf unsre Pflichten gegen Gott; wir können sie zusammenfassen in das eine: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn“, denn wenn wir Liebe zu Gott haben, werden wir Götzendienst und Bilderdienst meiden, seinen Namen und Tag heilig halten und seine Stellvertreter ehren.

Es folgt nun die zweite Tafel mit den Geboten, die sich auf den Nächsten beziehen, auf sein Lieben, seine Ehe, sein Eigentum, seine Ehre, sein Hauswesen. Luther hat den Zusammenhang dieser fünf Gebote vortrefflich so bezeichnet: Die Gebote schreiten fort vom Größten zum Kleinsten. Die ersten drei verbieten die böse Tat, das Sichvergreifen am Leben, Ehe und Eigentum des Nächsten. Das folgende neunte Gebot bezieht sich auf Sünden, die durchs Wort begangen werden; wenn einer auch nicht durch grobe Tat sündigt, er schadet aber dem Nächsten durch böse Nachreden, so ist er auch ein Übeltäter. Das letzte aber bezieht sich auf die Gesinnung; wenn sich einer auch weder durch Tat noch durch Wort versündigt, es gelüstet ihn aber im Herzen nach dem, was der Nächste hat, und missgönnt ihm dasselbe, so ist er auch ein Übertreter des Gesetzes. Es wird also die Sünde verfolgt bis in die verborgensten Schlupfwinkel hinein; in der gröbsten wie in der feinsten Form wird sie verurteilt; vom offenbaren Mörder bis zum geheimen Neider werden alle als Sünder hingestellt.

1.

Gehen wir nun ins einzelne. Im sechsten Gebot nimmt Gott das Leben des Menschen feierlich in Schutz. Dieses ist unter den irdischen Gütern, weil Grundlage und Bedingung aller andern, von besonderer Bedeutung. Wer dem Nächsten das Leben nimmt, raubt ihm zugleich alles andere und vergreift sich überdies an Gottes Ebenbild. Wer das Bild seines Königs mutwillig oder gehässig zerstört, beleidigt den König selbst; und wer das Ebenbild Gottes vernichtet, versündigt sich an dem Allerhöchsten. Der Mord ist eigentlich ein Majestätsverbrechen. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb ein Mörder mit dem Tode bestraft werden soll. „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergessen werden, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.“ Begnadigungen mögen zuweilen vorkommen, wie Gott selbst dem Kain die Todesstrafe erlassen hat; aber sie sollen die Ausnahme bilden. Auch JESUS hat die Berechtigung der Todesstrafe anerkannt. Denn Er spricht: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen;“ und sein Apostel schreibt: „Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst.“ Wenn sie die Todesstrafe abschafft, ladet sie Blutschulden auf das Land. Doch soll die Todesstrafe nur den treffen, der seinen Nächsten mit Vorsatz tötet. Für solche, die aus Versehen jemand ums Leben brachten, waren im Alten Bund Freistädte da,

in denen der Totschläger sicher sein sollte vor jeder Strafe. Verschuldete Fahrlässigkeit dagegen ist strafbar. Es ist z. B. im Gesetz Moses ausdrücklich gesagt: „Wenn du ein Haus baust, so mache ein Geländer um das Dach, auf dass du nicht Blut auf dein Haus ladest, wenn jemand herabfiele.“ Wenn wir durch Leichtsinns einen Unglücksfall veranlassen, sind wir nach menschlichem und göttlichem Gesetz haftbar.

Auch durch Mutwillen dürfen wir den Nächsten nicht gefährden. Es ist z. B. von Mose streng verboten, einem Blinden einen Anstoß in den Weg zu legen, dass er falle. Besonders die Jugend führt gern mutwillige Streiche aus und überlegt nicht, was für Folgen daraus entspringen können.

Auch die Gesundheit des Nächsten dürfen wir nicht aufs Spiel setzen, indem wir ihm zu viel Arbeit zumuten, zu wenig Nahrung, Schlaf und Erholung gönnen, ihn nötigen, sich in zu kalten oder überheizten Zimmern aufzuhalten, oder sich der Zugluft auszusetzen. Auch die Hausfrau kann sich an der Gesundheit der Hausgenossen versündigen, wenn sie die Speisen nicht in gehöriger Zubereitung auf den Tisch bringt und dieselben zu heiß aufträgt. Durch solche Gedankenlosigkeiten kann man seinen nächsten Angehörigen Schaden an Leib und Leben zufügen.

2.

Doch wir wissen, dass der HErr JEsus bei diesem Gebot noch weiter geht. Er verbietet schon die Mordgesinnung. „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Damit ist natürlich nicht der gerechte Unwille verurteilt, den man über die Sünde anderer empfindet; es gibt auch einen heiligen Zorn, wie Gott und JEsus zürnen, oder Eltern zürnen sollen über die Sünden ihrer Kinder. Der HErr meint das gehässige, lieblose Zürnen, da man der Person des Sünders selbst alles Böse wünscht. Solchen Zorn macht den Menschen im Herzen zum Mörder.

Noch mehr verbietet der HErr das gehässige Reden und Richten. „Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig.“ „Racha“ (nicht Rache) war ein hebräisches Schimpfwort. Wer also gehässig schilt, verdient nach JEsu Ausspruch vor den Hohen Rat gestellt und zum Tod durch Steinigung verurteilt zu werden. Noch schlimmer ist es, zu seinem Bruder zu sagen: Du Narr, d. h. du Gottloser, du verfluchter Mensch! Wer andere im Zorn so verdammt, verdient selbst das höllische Feuer.

3.

Dies alles ist in den Augen des Gottes der Liebe nichts anderes als Mord, und macht unsern ganzen Gottesdienst wertlos. Lasst uns deshalb mit Gottes Hilfe allen Hass aus dem Herzen verbannen und für die, so uns unrecht getan haben, beten, dass Gott sie ihre Sünde einsehen und bereuen lasse, damit sie ihnen vergeben werden könne. Und wenn wir eingedenk werden, dass unser Bruder etwas wider uns hat, so sollen wir hingehen und uns mit ihm versöhnen. Soll damit etwa dem Christen zur Pflicht gemacht werden, zu solchen hinzugehen, die ohne seine Schuld etwas wider ihn haben, um sich mit ihnen zu versöhnen? Unmöglich, denn nicht nur muss jeder wahre Christ viele Feinde haben, sondern das Hingehen zu ihnen hätte auch nicht den geringsten Erfolg. JEsus wusste, dass die Pharisäer sehr viel wider Ihn hatten; aber Er ging doch nicht hin zu ihnen, sich mit ihnen auszusöhnen. Nein, der HErr will sagen: Wenn dein Bruder etwas

wider dich hat, weil du ihn beleidigt hast durch gehässiges Schelten und Verurteilen oder sonst aus einem Grund, wenn er also mit Fug und Recht eine Anklage wider dich erheben kann, dann sollst du hingehen, demütig dein Unrecht eingestehen und Abbitte leisten. Wer sich also einer Beleidigung schuldig gemacht hat, sei es an den Angehörigen, oder an den Hausbewohnern, an den Lehrern und Predigern, oder an sonst jemand, es sei vor vielen Jahren geschehen oder erst heute, der gehe hin und bitte um Verzeihung, persönlich oder schriftlich. Wie es aufgenommen wird, danach hast du nicht zu fragen. In den meisten Fällen wird der Beleidigte gern vergeben; tut er es nicht, so bist du frei. Unterlässest du aber die Abbitte, so kommt die Sache vor den höchsten Richter und dann wirst du seine heilige Gerechtigkeit in voller Strenge erfahren müssen.

4.

Endlich noch zweierlei.

➤ Du sollst nicht nur keinen andern Menschen töten, sondern auch dich selbst nicht. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass nicht nur gräuliche Mordtaten vorkommen, sogar an Ehegatten, Kindern, Eltern, sondern auch immer mehr Selbstmorde. Nicht nur Erwachsene, auch ganz junge Leute nehmen sich, oft aus Liebesgram, das Leben, ja sogar schon Kinder gehen freiwillig in den Tod, wenn ihnen eine Strafe droht, oder wenn sie in der Schule nicht versetzt werden. Und was das Schlimmste ist: der Selbstmord wird kaum mehr als Sünde angesehen, oft sogar als eine Heldentat gepriesen. Dem gegenüber muss es mit aller Entschiedenheit ausgesprochen werden: Der Selbstmord ist eine schreckliche Sünde. Freilich stürmt oft Not und Verzweiflung furchtbar auf den Menschen ein, und der Mörder von Anfang raunt dann dem Unglücklichen ins Ohr: Nimm dir das Leben! Aber ein Christ darf nie feige sein Leben wegwerfen, sondern soll mutig im Vertrauen auf Gott den Kampf mit der Not aufnehmen und demütig den untersten Weg gehen. Als jener Frau der Ernährer ihrer acht Kinder tot aus der Fabrik nach Hause gebracht wurde, da nahm sie zwar auch einen Strick und hatte schon den Stuhl bestiegen, um sich aufzuhängen; aber im letzten Augenblick gedachte sie des Wortes: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Sie fiel auf ihre Knie, bat Gott um Verzeihung und um Hilfe, und Er erfüllte an ihr seine Verheißung; sie kam mit ihrer Kinderschar ganz gut durch's Leben. Oder wenn jemand in Sünde und Schande gefallen ist, so sagt ihm der Teufel: Du kannst diese Schande nicht überleben; gehe freiwillig in den Tod! Aber was ist damit gewonnen? Der Selbstmörder geht aus der zeitlichen Hölle in die ewige. „Denn alles, was ihn hier erschreckt, ist mit ihm hingezogen; wie hat er sich betrogen!“ Viel besser ist es, in der Sündennot seine Zuflucht zu dem zu nehmen, der gesagt hat: Ob deine Sünden blutrot wären, sollen sie doch schneeweiß werden. Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade; sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Gott schreibe uns solche Worte ins Herz, denn wir wissen nicht, wie wir sie noch brauchen können. Er helfe uns durch seinen Geist, dass wir in der Not unsre Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit in Christo JESU nehmen, und bewahre uns vor Selbstmord!

➤ Das andere, was wir bei diesem Gebot noch erwägen wollen, ist auch wichtig. „Du sollst nicht töten“ bezieht sich natürlich bloß auf Menschen; nur unnüchterne Leute können es auch auf die Tiere ausdehnen, wie die sogenannten Vegetarianer, die allein Pflanzenkost gestatten wollen und das Schlachten von Tieren für Sünde erklären. Nein, Gott selbst hat gesagt: „Alles Fleisch habe ich euch zur Speise

gegeben wie das grüne Kraut“; und ebenso hat Er erlaubt, schädliche Tiere auszurotten. Nur eins ist nicht gestattet, und davor möchte ich noch mit allem Nachdruck warnen, nämlich die Tiere zu quälen. Wer das tut, hat ein schlechtes, rohes Herz und wird auch gegen seine Mitmenschen lieblos sein. Der Gerechte aber erbarmt sich auch seines Viehes, sagt die Schrift. Man braucht es nicht zu verzärteln oder gar Abgötterei damit zu treiben, aber ein herzliches Mitgefühl soll man mit den Tieren haben und ihnen ihr ohnehin oft so hartes Los möglichst erleichtern. Auf einer meiner Reisen kam ich in ein Haus, wo es die Tiere sehr gut hatten. Das Pferd war wohl genährt, und als es den Wagen ziehen musste, bekam es keine Peitsche zu fühlen, sondern wurde nur mit freundlichen Worten ermuntert. Der Hund genoss im Hause große Freiheit; überall wurde ihm Zutritt gestattet. Der Hausherr sagte: Auch Hund und Katze müssen es merken, wenn das Hausregiment ein christliches ist.

Gott nehme aus unsern Herzen die harte, lieblose Mordgesinnung und schenke uns etwas von seiner Barmherzigkeit. Er helfe uns, dass wir nicht Wunden schlagen, sondern Wunden heilen; nicht töten, sondern lieben, mit dem Herzen, mit Worten und mit der Tat!

VII. Gebot.

2. Mose 20,14

Du sollst nicht ehebrechen.

Nächst dem Leben ist das wichtigste Gut des Menschen sein eheliches Gemahl. Wer ihm dieses nimmt, versündigt sich vor allem an Gott, indem er die heilige, gütige Ordnung Gottes zerstört. Er vergeht sich ferner an seinem Nächsten, dem er sein Gemahl, das treu zu ihm stehen soll in guten und in bösen Tagen, abtrünnig macht, wodurch er sein häusliches Glück vernichtet und seinem Herzen tiefe Wunden schlägt. Er sündigt ferner an der Seele, die er widerrechtlicher Weise für sich in Anspruch nimmt, denn er veranlasst sie, ihr in heiliger Stunde abgelegtes Treugelübde zu brechen, macht sie unglücklich und friedelos. Er heuchelt ihr Liebe, in Wahrheit aber stürzt er sie in einen Abgrund des Jammers und der Verzweiflung. Er betrübt aber auch die ihm angetraute Seele aufs Tiefste, kränkt sie bitter und zerstört ihr irdisches Lebensglück. Er gibt seinen Kindern schweres Ärgernis und böses Beispiel, und nicht zum wenigsten versündigt er sich endlich an sich selbst, denn er raubt sich die Achtung seiner Mitmenschen, den Frieden seiner Seele und die Gnade seines Gottes; er bereitet sich eine Hölle im Herzen, in der er ewig bleiben muss, wenn ihn nicht Gottes wunderbare Gnade herausreißt; aber das geht dann nur durch tiefe Demütigungen hindurch und kostet bittere Tränen.

Wenn wir das alles bedenken, so wird es uns klar werden, dass der Ehebruch eine große Sünde ist. Und weil er das ist, darum hat Gott im Gesetz Moses auch eine schwere Strafe darauf gesetzt, dieselbe Strafe wie auf den Mord, die Todesstrafe. Die Obrigkeit ahndet freilich diese Sünde überhaupt nicht mehr, aber straflos geht sie deshalb doch keineswegs aus, wie das Neue Testament sagt: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Er bestraft sie durch Schande vor der Welt, durch Unglück in der Familie, durch Gewissensbisse und wenn keine gründliche Buße erfolgt, durch den Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht. Möchte sich doch jeder vor einer solchen Tat warnen lassen und zu dem Versucher sprechen: Hebe dich von mir! Wie wohl hat Joseph daran getan, dass er zu der lockenden Verführerin sprach: Wie sollte ich ein so groß Übel tun und wider Gott sündigen?

1.

Damit wir aber nicht in diese Sünde geraten, mahnt der Herr, es schon mit ihren Anfängen recht genau zu nehmen. Er sagt: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren“, also mit begehrliehen Blicken auf andere schaut und denkt: Wenn nur die mein Weib, oder der mein Mann wäre! so ist das schon ein Brechen der Ehe mit diesen Personen im Herzen. Darum mahnt der Herr: „Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiße es aus und wirf es von dir“, d. h. wenn dir ein Anblick gefährlich ist, so meide ihn, wenn es

dir auch noch so schmerzliche Überwindung kosten sollte. Es ist besser, dass du das Opfer bringst, denn dass du dir nachgibst und ewig verloren gehst. Ebenso sagt der HErr von Hand und Fuß, dass wir sie abhauen sollen, wenn sie uns ärgern, d. h. wir sollen mit unsrer Hand nichts Unrechtes tun und mit unserm Fuß nicht solche Wege gehen, die uns Anlass zur Sünde werden könnten. Übe ernste Selbstverleugnung, widerstehe der Sünde schon in ihren Anfängen, sonst kommt es schließlich zur unheilvollen Tat.

2.

Wenn aber jemand doch einen solchen Fall getan hat, was ist ihm dann zu sagen? Die Ehebrecherin Joh. 8 hatte diese schreckliche Sünde begangen; auf frischer Tat war sie ergriffen und vor die Richter gestellt worden. Aber JEsus sagte zu den zudringlichen, selbstgerechten Leuten: Welcher unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Da schlichen sie beschämt von dannen. Das Weib jedoch blieb vor dem HErrn stehen, obwohl auch sie unbemerkt hätte entkommen können. Sie wollte ihr Urteil aus seinem Munde hören; und wie lautete es? „Ich verdamme dich nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Diese Worte zeigen uns deutlich, dass JEsus auch für Ehebrecher Gnade hat; und schon mancher Sünder, manche Sünderin dieser Art haben sich an sie angeklammert wie ein Versinkender ans Rettungsseil und sind noch glückliche, dankbare Christen geworden. Um sich aber diese Worte aneignen zu können, ist volle Aufrichtigkeit nötig. Solange du deine Sünde heimlich zu halten suchst und denkst: Wenn nur niemand etwas davon erfährt! wird es dir gehen wie David, der im 32. Psalm sagt: „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen; denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ Er glich einer Pflanze, die in der Sommerhitze verschmachtet; das Feuer des Zornes Gottes brannte in seinem Herzen, so dass er Tag und Nacht die Hölle in seinem Innern fühlte. So geht es allen, die ihre Sünde leugnen; je mehr der Mund schweigt, desto lauter redet das Gewissen. Du musst offenbar werden, wenn du etwas derartiges auf dem Gewissen hast. Bekenne vor allem vor dem HErrn deine Schuld, wie David sagte: „Ich will dem HErrn meine Übertretung bekennen; da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“ Bekenne aber auch denen, an welchen du gesündigt hast, also dem eigenen Ehegatten, dem du die Treue gebrochen, und dem, dessen Gemahl du verführt hast. Mag dieses Bekenntnis auch noch so schwer fallen, es gehört zu einer aufrichtigen Buße. Wie der Dieb es gestehen muss, dass er gestohlen hat, und das unrechte Gut dem Geschädigten zurückerstatten muss, so ist es die Pflicht des Ehebrechers und der Ehebrecherin, ihre Sünde denen zu sagen, die sie dadurch gekränkt haben. Auch ist es dringend zu raten, vor einem Seelsorger ein Bekenntnis abzulegen, wie David vor dem Propheten Nathan. An das Trostwort dieses Dieners Gottes: „So hat der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben“, klammerte sich der König an, bis er nach langem Bußkampf die Gnade mit freudigem Glauben erfassen konnte. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn ihm dieses Wort nicht als Trostlicht geleuchtet hätte. Es ist gut, wenn auch uns von einem Diener Christi im Namen des HErrn die Absolution erteilt wird. Der HErr JEsus sagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“

Aber eins ist nicht nötig. Man liebt es in manchen Kreisen, derartige Sünden auch in öffentlichen Versammlungen zu bekennen. Aber wo steht geschrieben, dass dies geschehen müsse? Ja, wenn man öffentlich gesündigt hat, dann ist es wohl am Platz, auch öffentlich zu bekennen, sonst aber nicht. Jakobus schreibt: „Bekenne einer dem

ändern seine Sünde.“ Die Beichte soll unter vier Augen abgelegt werden, und der Prediger hat die heilige Pflicht, was ihm gesagt wird, zu verschweigen und mit in sein Grab zu nehmen.

3.

Dies der Rat für solche, die das Gebot übertreten haben. Man kann sich aber auch an der zukünftigen Ehe versündigen. Hier ist ein Wort zu reden von der weitverbreiteten schändlichen Sünde der Hurerei. Namentlich der Brautstand wird unendlich häufig durch sie entweiht, und wenn die Folgen offenbar werden, eilt man zur Ehe. Wie traurig, wenn man mit geschlagenem Gewissen vor dem Traualtar stehen muss, ohne Myrtenstrauß und Myrtenkranz! Und wenn man ihn doch trägt, macht man sich zwiefacher Sünde schuldig, weil man seinen Fall mit einer Lüge zudeckt. So raubt man sich selbst allen Segen und alle wahre Hochzeitsfreude. O ihr jungen Leute, sündigt nicht an eurem künftigen Ehestand und seht zu, dass ihr einst mit gutem Gewissen in denselben treten könnt!

Man kann aber noch in anderer Weise am künftigen Ehestand sündigen, durch heimliche Sünden. Solches geschieht oft schon in den frühesten Kinderjahren, namentlich in der Schulzeit. Schon in dieser Zeit wird der Leib oft durch Ausschweifungen geschwächt und der Grund zu einem siechen Leben gelegt. Aus solchem Elend rettet nur ein aufrichtiges Bekenntnis vor dem HErrn und vor einem Seelsorger oder sonst einem Bruder, einer Schwester, zu denen man Vertrauen hat.

Eine Vorstufe zu unreinen Werken sind unreine Worte. Schlüpfrige Unterhaltungen, unkeusche Scherze und Lieder lassen Befleckungen im Herzen zurück, die schwer wieder daraus entfernt werden können. Wir können daher, besonders allen jungen Leuten, nicht dringend genug raten: Meidet schlechten Umgang! Wer leichtfertige Reden führt, vor dem nehmt euch weit mehr in acht als vor jemand, der eine ansteckende Krankheit hat.

Ebenso sind schlechte Bücher und Blätter zu meiden, die Schmutz- und Schundliteratur, mit der unser armes Volk jetzt überschüttet und die Jugend vergiftet wird. Auch unsittliche Bilder, die jetzt fast überall öffentlich ausgestellt und mit dem Vorwand der Kunst gerechtfertigt werden. Aber es hat jemand mit Recht gesagt: eine Kunst, die das Feigenblatt vergisst, ist unsittlich. Solche schamlosen Bilder vergiften die Phantasie und reizen die Sinne. Ein alter Christ pflegte zu sagen, wenn er einen jungen Menschen vor solchen Bildern stehen sah: Betrachte das nicht, sonst wirst du krank! Möchte es mehr solche väterliche Ermahner geben.

Aber auch für Eheleute müssen wir notgedrungen noch ein paar Mahnungen und Warnungen hinzufügen. Gewiss, es gilt ihnen das Wort des Schöpfers: „Seid fruchtbar und mehret euch“; und wenn sie diesen Schöpferwillen Gottes erfüllen, so können sie dabei ein gutes Gewissen haben und sich des göttlichen Wohlgefallens getrösten, mag auch dabei die menschliche Schwachheit und Selbstsucht sich einmischen; Gott will seine väterliche Geduld und Barmherzigkeit darüber walten lassen. Wer in der Enthaltung eine höhere Stufe des Christentums oder gar Vollkommenheit und Sündlosigkeit erblickt, ist sehr im Irrtum. Aber Eheleute sollen beieinander wohnen mit Vernunft. Wenn die Gesundheit des einen oder andern Teils oder andere Rücksichten es erfordern, ist es Pflicht, Enthaltung zu üben. Der Christ muss Herr bleiben über die Natur. Eine zügellose

Unmäßigkeit, worunter so manche Ehegatten, Männer und namentlich Frauen, schwer zu leiden haben, erniedrigt den Menschen sogar unter das Tier und verwüstet die Ehe.

Eine andere Gefahr ist die, dass man den Schöpferwillen Gottes in boshafter Weise verhindert, entweder so, wie es jener Mann getan, von dem 1. Mose 38,9 geschrieben steht, der seinen Namen in schauerlicher Weise unsterblich gemacht und einer schrecklichen Sünde den Namen gegeben hat, die bis heute in so vielen Ehen, auch in ehrbaren und christlich sein wollenden, ausgeübt wird; oder indem man Mittel anwendet, die heutzutage den neu angehenden Eheleuten nicht nur durch Inserate, sondern auch durch Agenten schamlos angepriesen werden, angeblich zur Erleichterung ihrer Sorgen. Auf diesem Wege ist unser Nachbarland Frankreich dahin gekommen, dass seine Bevölkerungsziffer beständig zurückgeht, und unser Volk ist auf demselben Weg. Wir warnen treulich vor solchen schändlichen Dingen, die das Gewissen schwer beladen, der Seele allen Frieden und alle Freude in Gott rauben und sie schließlich dahin bringen, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt. Gott aber erhalte uns die heilige und gütige Ordnung des Ehestandes und lehre uns so darin leben, dass es zu unserm zeitlichen und ewigen Heil gereicht!

VIII. Gebot.

2. Mose 20,15

Du sollst nicht stehlen.

In diesem Gebot schützt Gott das Eigentum. Es ist jedem zum Lebensunterhalt nötig und göttlich berechtigt; denn wenn wir auch Gott gegenüber nicht Besitzer der irdischen Güter, sondern nur Haushalter sind, so dürfen und sollen wir uns doch im Verhältnis zu unsern Nebenmenschen mit Fug und Recht als Eigentümer unsrer Habe betrachten. Die Schrift weiß nichts von einem sozialistischen Kommunismus, der zum Reichen trotzig spricht: „Was dein ist, ist mein“; höchstens von einem Kommunismus der Liebe, der zum Armen teilnehmend sagt: „Was mein ist, ist dein.“

1.

Weil aber das Eigentum göttlich berechtigt und nötig ist, darum verbietet Gott mit allem Nachdruck den Diebstahl. Sei es Geld, seien es Nahrungsmittel, oder Kleider, oder Schmuckgegenstände, oder Heizmaterialien, oder sonstige Dinge – nichts sollst du deinem Nächsten nehmen. Auch Kleinigkeiten sieht und richtet der HErr. Schon manchem ist das Gewissen erwacht wegen in der Jugend begangener Obstdiebereien, oder Entwendung von Spielsachen und von Dingen, die man in der Schule nötig hat. Diebstahl ist Diebstahl.

Oft werden schon die Eltern bestohlen. Die Kinder nehmen ihnen Esswaren aus dem Schrank oder Geld aus der Tasche, oder geben ihnen, was sie beim Kaufmann zurückbekommen haben, nicht wieder, sondern kaufen sich Naschwerk dafür. So legt sich oft schon auf das Herz des Kindes ein Bann, den es ins Leben mithineinnimmt. Ein Beispiel. Der zehnjährige Sohn eines armen Webers im Rheinland erblickte eines Tages im Schranke ein Zwanzigmarkstück, das der Vater mit vieler Mühe erspart und für die Miete zurückgelegt hatte. Noch nie hatte er ein solches Geldstück gesehen, und er widerstand der Versuchung nicht, es an sich zu nehmen. Der Vater fragte nach dem verschwundenen Geld, suchte überall und – der Sohn half suchen! Aber in der Tasche war es ihm nicht sicher genug; deshalb versteckte er es in einer Mauerspalte. Aber auch da fürchtete er, es möchte gefunden werden; da nahm er es und warf es in den Teich des Dorfes. Nun konnte es nicht mehr gefunden werden, aber in seinem Gewissen brannte es. Der Vater starb, ohne dass der Sohn ein Bekenntnis ablegte. 1870 musste er zum Militär und in den Krieg. Vor der ersten Schlacht war ihm schrecklich zu Mute, und er gelobte, alles der Mutter zu bekennen, wenn Gott ihn wieder glücklich nach Hause brächte. Gott bewahrte ihn, er kehrte heim und brachte der Mutter mehr als 20 Mark mit, aber seine Sünde bekannte er nicht. Da kam nach Jahren ein Evangelist in seinen Ort. Durch seine Predigt wurde er ergriffen, und jetzt endlich ging er zu seiner alten Mutter, kniete vor ihr nieder,

verbarg das Angesicht in ihrem Schoß und bekannte ihr unter Tränen alles. Da war Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tat.

Sehr häufig bestehlen Arbeiter und Dienstboten ihre Herrschaft, indem sie Lebensmittel oder allerlei Gegenstände aus dem Hause tragen. Auch dadurch ladet man Steine auf Herz und Gewissen, die vielleicht noch auf dem Sterbebett als schwere Last empfunden werden.

Von vielen wird der Staat bestohlen, indem sie ihr Einkommen zu niedrig einschätzen. Immer wieder kommen Fälle vor, dass Leute, die alle Achtung genießen und wohltätige Stiftungen machen, Steuerdefraudation begehen; und wie oft mag das geschehen, ohne dass es ans Licht kommt!

Oder die Eisenbahn wird betrogen, indem man das wahre Alter der Kinder verschweigt, um etwas an der Fahrkarte zu sparen. Ob man eine Gesellschaft oder eine einzelne Person bestiehlt, ob solche, die uns nahe stehen, oder Fremde, ob Reiche oder Arme – Diebstahl ist Diebstahl. Niemand, wer es auch sei, dürfen wir um sein Eigentum bringen.

2.

Es gibt auch feine Arten von Diebstahl. 5. Mose 22 heißt es: wenn wir unsers Nächsten Ochsen oder Esel auf dem Wege fallen sehen, sollen wir ihm aufhelfen; mit andern Worten: wir sollen unsers Nächsten Eigentum zu bewahren suchen, „ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.“ Oder wenn wir ein verirrtes Tier finden, sollen wir es bei uns verwahren, bis der Eigentümer es sucht, und es ihm dann wiedergeben. „Also sollst du tun mit seinem Esel, mit seinem Kleid und mit allem Verlorenen, das dein Bruder verliert und du findest; du kannst dich nicht entziehen.“ Etwas Gefundenes behalten ist auch Diebstahl.

Diebe sind ferner die leichtsinnigen Borger. Wer Geld oder Gut entlehnt, ohne nur den Willen zu haben es zurückzuerstatten, oder wenigstens ohne sich redlich zu bemühen, dies zu tun, unterscheidet sich von einem Dieb nur dadurch, dass er sich von seinem Nächsten selber dessen Eigentum ausliefern lässt, statt es ihm heimlich zu entwenden.

Des Diebstahls mitschuldig macht sich sodann auch derjenige, der dem Dieb zur Ausführung seiner Übeltat behilflich ist, oder ihm die gestohlenen Sachen abnimmt und verbirgt, wie das Sprichwort sagt: Der Hehler ist wie der Stehler. Salomo bezeugt in seinen Sprüchen: „Wer mit Dieben teil hat, höret fluchen und saget es nicht an, der hasset sein Leben“, d. h. wer trotz der Beschwörung des Richters es nicht anzeigt, dass er den Dieben Vorschub geleistet hat, zieht sich die Strafe der Diebe selbst zu.

3.

Dem Diebstahl gleich zu achten sind endlich die verschiedenen Arten von Betrug durch falsche Ware, falsches Maß und Gewicht. Wenn wir daran denken, wie furchtbar viel auf diese Weise von Geschäftsleuten und Handwerkern gesündigt wird, so verstehen wir Luthers Wort: Die Dieberei ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden, und ist die Welt nichts anderes denn ein großer, weiter Stall voll großer

Diebe. Wollte man alle an den Galgen henken, die Diebe sind und es doch nicht heißen wollen, so würde die Welt bald wüste werden und es sowohl an Henkern als auch an Galgen gebrechen.

Möge sich jedes von uns prüfen, ob es nicht in der einen oder andern Weise gegen dieses Gottesgebot gesündigt hat. Vielleicht bist du vor der Welt ein ehrbarer Mann, eine rechtliche Frau, aber dein Gewissen sagt dir: Nein, du bist ein Dieb, eine Diebin. Vielleicht liegt die Sache schon weit zurück, aber dein Gewissen erinnert dich immer noch daran.

Was für eine Strafe hat Gott auf die Übertretung dieses Gebotes gesetzt? Nach dem Gesetz. Moses musste der Dieb vor allem das Gestohlene wieder ersetzen, sogar 2 – 4 mal. Konnte er das nicht, so sollte er selbst verkauft werden. Ein Dieb, der allerdings unter sehr erschwerenden Umständen gestohlen hatte, Achan, wurde sogar mit dem Tode bestraft. Er wusste, dass alle Wertgegenstände in Jericho für den Schatz des HErrn bestimmt waren, und doch nahm er einen babylonischen Mantel, eine goldene Spange und zweihundert Sekel Silber. Er vergriff sich also nicht bloß an seinem Nebenmenschen, sondern an dem HErrn selbst. Wunderbar kam die Tat ans Licht, zum warnenden Exempel für alle Diebe. Der Segen wich vom ganzen Volk, ein finsterner Bann lag auf Israel, Josua weinte, betete und warf das Los. Und siehe, unter den 600.000 waffenfähigen Männern wurde gerade der Dieb getroffen! Da bekannte er alles. So kann Gott die heimlichsten Diebstähle ans Licht bringen. Weil sein Auge alles gesehen hat, darum ist es Ihm ein Leichtes, es irgendwie offenbar zu machen.

Die Strafe, die an Achan vollzogen wurde, war furchtbar. Er wurde gesteinigt, und zwar mit seinen Angehörigen, die wahrscheinlich um seinen Diebstahl gewusst und dazu geschwiegen hatten. Ihre Leichname aber wurden auf einen Scheiterhaufen gelegt, daneben die gestohlenen Sachen, die Hütte samt dem ganzen Eigentum des Übeltäters, und dann wurde alles verbrannt. Achan sollte mit allem, was ihm gehörte, aus Israel ausgetilgt werden. Über der Asche aber wurde ein Steinhaufe errichtet, zur Warnung für künftige Geschlechter. Wir denken vielleicht: eine harte Strafe! Aber im Neuen Bund ist eine noch strengere gedroht; denn da heißt es: die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben. Nicht bloß zeitlicher Tod und irdische Flammen erwarten sie, sondern ewiger Tod und das Feuer, das nicht verlöscht. So furchtbar will Gott die Diebe einst bestrafen.

Was ist nun dem Übertreter dieses Gottesgebotes zu raten? Hauptsächlich zweierlei: erstlich, dass er es mache wie der Zöllner Zachäus, der den Heiland in sein Haus aufnahm und zu Ihm sagte: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Habe gebe ich den Armen, und so ich jemand unrecht getan habe, so gebe ich es vierfältig wieder. Der Dieb und Betrüger wende sich voll Sehnsucht, voll Reue und Beschämung zum Heiland und öffne Ihm bereitwillig Herz und Haus. JEsus nimmt die Sünder an, auch die Diebe und Betrüger. Er wird dies aber nur dann tun, wenn sie ihre Buße mit der Tat beweisen. Schäme dich nicht, dich vor den Menschen, denen du unrecht getan, zu demütigen, ihnen ihr Eigentum reichlich zurückzuerstatten und sie um Vergebung zu bitten.

Zum andern sollen Übertreter des achten Gebotes, das Wort Pauli befolgen: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe zu geben den Dürftigen.“ Aus einem Dieb und Betrüger soll also ein Wohltäter werden. Um aber geben zu können, soll er fleißig arbeiten; was er mit seinen Händen verdient, ist etwas „Gutes“, weil er es mit gutem Gewissen nehmen kann, und damit soll er nicht nur sich und die Seinen redlich ernähren, sondern auch etwas übrig haben für die Dürftigen. Wer seine Buße so mit der Tat beweist, der darf gewiss sein, dass ihm seine Sünden vergeben sind.

IX. Gebot.

2. Mose 20,16

Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Nach den Tatsünden: Mord, Ehebruch, Diebstahl, richtet sich das göttliche Verbot gegen die Sünden, so durchs Wort geschehen. Auch mit der Zunge kann man großes Unrecht tun, wie das Sprichwort sagt: Die Zunge hat kein Bein und schlägt doch manchem den Rücken ein. Und Jakobus vergleicht die Zunge mit einem zwar kleinen Feuer, das aber nicht bloß ein Haus und eine Stadt, sondern einen ganzen Wald anzünden kann, oder mit einem Rad, das durch allzu schnelle Umdrehung sich entzündet, den ganzen Wagen in Brand setzt und großes Unheil anrichtet. So ist es, wenn die Zunge von der Hölle entzündet wird.

Während durch die in den vorausgehenden Geboten genannten Sünden Leben, Ehe und Eigentum des Nächsten geschädigt wird, so durch die Sünde des neunten Gebotes sein guter Name. Dieser ist auch ein hohes Gut, wer ihn antastet, nimmt seinem Nebenmenschen viel. Die Ehrendiebe sind nicht besser als die Gelddiebe; und während man sich gegen diese durch Vorsicht und Wachsamkeit schützen kann, ist man jenen wehrlos preisgegeben. Ja sie gefährden unter Umständen nicht bloß unsern guten Namen, sondern zugleich auch unser Eigentum – wenn sie falsche Anklagen wider uns erheben, unsern ehelichen Frieden – durch üble Nachreden, ja vielleicht sogar unser Leben – wenn sie als falsche Zeugen vor Gericht wider uns auftreten: also alle Güter, um welche sich's in den vorhergehenden Geboten handelt. Die Sünde, von der wir jetzt zu reden haben, ist also keine geringe.

1.

Worin besteht sie? Das Gebot lautet wörtlich: Du sollst nicht als Zeuge der Lüge antworten gegen deinen Nächsten. Da denken wir vor allem an die lügenhaften Aussagen, die vor Gericht gemacht werden, um irgend jemand zu schädigen und zu verderben. Solche Zeugnisse wurden gegen den HErrn abgelegt, als Er vor dem geistlichen und weltlichen Gericht stand. Obwohl Er nie jemand ein Unrecht zugefügt hatte, traten doch eine Menge Leute auf, vielleicht von den Richtern selbst gedungen, die allerlei Böses wider Ihn aussagten. Es kann einer die gerechteste Sache haben und doch vor Gericht verurteilt werden, wenn falsche Zeugen wider ihn auftreten. Darum kann auch der Unschuldigste nicht mit Gewissheit darauf rechnen, dass er wirklich zu seinem Recht kommt. Namentlich in unsern Tagen gibt es viele, die für wenig Geld einen falschen Eid leisten. Aber wehe solchen gewissenlosen Menschen! Ihnen wird es gehen wie jenem Manne, der sagte: Neun Worte stehen wie eine Mauer zwischen Gott und mir! Kurz vor seinem Ende machte er seinen Angehörigen die erschütternde Mitteilung, dass er einen Meineid geschworen habe. Die neun Worte lauteten: „So wahr mir Gott helfe durch JEsu Christum. Amen.“

Der Mann musste es erfahren, was die Schrift sagt: „Ein falscher Zeuge bleibet nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen.“

Aber auch im gewöhnlichen Leben werden unendlich viel lügenhafte Zeugnisse abgelegt. Da wird ein argloses Wort, eine harmlose Handlung übel gedeutet, oder auch etwas frei erfunden und weitergesprochen; andere tun das Ihre hinzu, so dass zuletzt eine ganz böse Geschichte daraus wird, lawinenartig ist das Gerücht angeschwollen und droht den Betroffenen zu verderben. Solche Verleumder sollen sich merken, was der Herr jenen Leuten sagte, die über Ihn das Gerücht in Umlauf setzten, Er habe mit dem Satan einen Bund geschlossen und übe in dessen Kraft seine Wunder aus. Jesus sprach zu ihnen: „Ich sage euch, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Unter den unnützen Worten sind hauptsächlich solche grundlose Verleumdungen zu verstehen.

2.

Weil aber so viel lügenhafte Verleumdungen ausgestreut werden, so soll ein Christ auch nicht alles glauben, was über andere erzählt wird. Man denkt zwar gewöhnlich: Etwas Wahres muss doch daran sein! Aber ist dem wirklich so? Als Potiphar dem Joseph etwas Schändliches nachsagte, war da etwas Wahres daran? Nicht das Geringste; im Gegenteil, Potiphar war der Schuldige, Joseph aber völlig rein in der Sache. So werden noch immer namentlich derartige üble Nachreden rein aus der Luft gegriffen von Personen, die selber nichts taugen, und aus irgend einem Grund auf jemand einen Hass gefasst haben. Statt Verleumdungen gläubig anzuhören, ist es besser, die Erzähler zu fragen, ob sie ihre Geschichte auch beweisen können, und wenn sie das nicht vermögen, sie zu warnen, andern Leuten auf bloße unkontrollierbare Gerüchte hin die Ehre abzuschneiden. Wenn die Verleumdungen mutiger zurückgewiesen würden, gäbe es nicht so viel Verleumder. Wie der Hehler so schlecht ist wie der Stehler, so machen sich die, welche Verleumdungen nicht entgegentreten, sondern sie wohlgefällig anhören, derselben Sünde schuldig wie der Verleumder selbst.

Diese haben den Teufel auf der Zunge, jene im Ohr. Wie aber, wenn das üble Gerücht wirklich auf Wahrheit beruht? Darf man es dann nicht weiter erzählen? Wenn es gilt, andere zu warnen und zu behüten, dann darfst du davon sprechen, ja du musst es tun. Aber wenn du aus Wohlgefallen an der Sünde des Nächsten davon redest, und nur um andere zu unterhalten, so machst du dich der Sünde des Afterredens schuldig. Was soll dabei herauskommen? Der, über den du redest, wird nicht gebessert, denn er hört es nicht; wolltest du ihm nützen, so musstest du ihm selbst seine Sünde brüderlich vorhalten. Derjenige aber, mit dem du über fremde Sünden sprichst, wird auch nicht gebessert, im Gegenteil, du schadest ihm innerlich, weil er sich durch sein Zuhören deiner Sünde teilhaftig macht. Und dass du selbst erst recht keinen Nutzen von deinem Afterreden hast, kannst du in deinem Innern spüren, denn du wirst dich, wenn du deiner Zunge freien Lauf gelassen hast, sehr unbefriedigt fühlen; und bei den Leuten machst du dich mit deiner bösen Zunge auch nicht beliebt, denn sie hören dir zwar gerne zu, fürchten dich aber und denken, du werdest mit ihnen nicht besser verfahren als mit andern.

3.

Wie den Verleumder, so fürchtet man mit Recht auch einen Verräter. Es ist ein schändlicher Vertrauensbruch, wenn man unschuldige Geheimnisse des Nächsten ausplaudert, von Bekenntnissen, die er unter vier Augen abgelegt hat, Gebrauch macht, Briefe, die er vertraulich an uns gerichtet, veröffentlicht, um ihn dadurch in Schande und Schaden zu setzen. Solche Leute sind den Verleumdern gleich zu achten, wie die Schrift sagt: „Ein Verleumder verrät, was er heimlich weiß; wer aber eines getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe.“ Und an einer anderen Stelle wird uns der Rat gegeben: „Sei unverworren mit dem, der Heimlichkeit ausplaudert.“

Wie Verleumden, Afterreden und Verraten, so ist auch alles Lügen eine Versündigung gegen den Nächsten, wenn auch unter Umständen nur eine Verletzung der ihm schuldigen Achtung. Es ist nicht auszusprechen, wie verbreitet diese Sünde ist unter hoch und nieder, bei jung und alt. Viele entstellen und verdrehen alles, sie mischen Wahrheit und Lüge untereinander und suchen dabei ihr Gewissen in unredlicher Weise zu beschwichtigen, wie unlängst ein Jesuiten-Pater in Afrika behauptete, er sei zum evangelischen Missionar hingegangen; er hatte aber nur die Richtung zu seinem Hause hin eingeschlagen und etwa hundert Schritt vor demselben wieder kehrt gemacht. Viele lügen in ihren Erzählungen, indem sie alles übertreiben, um recht interessant zu sein. Manche bringen es darin so weit, dass sie es schließlich gar nicht mehr wissen, wenn sie von der Wahrheit abweichen, und selber an ihre Flunkereien glauben. Im Geschäft meinen die meisten ohne Lügen nicht auskommen zu können; Handwerker versprechen ihren Kunden, was sie nicht halten wollen und können. Unzählige lügen aus Höflichkeit, sagen bei einem Besuch, er habe sie gefreut, während sie über ihn ungehalten waren; versichern in ihren Briefen andere ihrer größten Achtung und Liebe, während sie das Gegenteil davon empfinden. Insbesondere macht man sich aus den sogenannten Notlügen meist gar kein Gewissen. Aber die Lügen sind samt und sonders Teufelswerke, denn der Teufel ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Bist du also ein Lügner, eine Lügnerin, so bist du nach JEsu klarem Wort ein Teufelskind. Und damit wir nicht denken, wir könnten trotz dieser Sünde selig werden, heißt es in der Offenbarung Johannis wiederholt, dass das Teil derer, die lieb haben und tun die Lügen, in dem Pfuhl sein wird, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Was ist aber denen zu sagen, die bekennen müssen, dass sie solche Teufelswerke oft getan und das Gebot Gottes in grober und feiner Weise unzählige Male übertreten haben? Nun, vor allem ist nötig, dass sie sich dem Heiland zu Füßen werfen und um Gnade bitten. Gottlob, dass Er, in dessen Mund nie ein Betrug erfunden worden ist, auch für die Lügner sein Blut vergossen und die zahllosen Sünden unsrer Zunge gesühnt hat. Aber wie der Dieb und Betrüger das gestohlene Gut zurückerstatten muss, so hat auch der Lügner und Verleumder seine Sünden möglichst wieder gut zu machen. Nicht als ob jede Lüge auch vor Menschen bekannt werden musste, wie wir ja auch nicht lesen, dass Petrus zu den Knechten und Mägden, vor denen er den HErrn verleugnete, später hingegangen und vor ihnen seine Sünde eingestanden habe. Wenn wir aber dem Nächsten durch Lüge und Verleumdung die Ehre genommen oder ihn sonst dadurch geschädigt haben, dann ist es nötig, ihn um Verzeihung zu bitten, unsre Unwahrheiten zurückzunehmen und ihm die geraubte Ehre, soweit dies möglich ist, wiederzugeben. Wenn wir z. B. über Prediger gehässige Verleumdungen ausgestreut haben, was auch von solchen, die Christen sein wollen, sehr oft geschieht, so dürfen wir uns das nicht so leicht selber vergeben, sondern haben von rechtswegen alles zu tun, die Ehre des Dieners Gottes von den angehängten

Flecken möglichst wieder zu reinigen. Auch bei den Sünden gegen das neunte Gebot ist es nötig, nicht bloß die Vergebung Gottes, sondern auch die der Menschen zu suchen.

Haben wir sie aber, dann gilt es auch, die Zunge im Zaum zu halten, die Lügen abzulegen und die Wahrheit zu reden in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, den Nächsten nicht mehr zu verleumden, zu verdächtigen, zu richten und zu verdammen, sondern ihn zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum Besten zu kehren. Damit wir aber das können, lasst uns oft bitten:

Hilf, dass ich rede stets,
Womit ich kann bestehen,
Lass kein unnützlich Wort
Aus meinem Munde gehen.
Und wenn in meinem Amt
Ich reden soll und muss,
So gib den Worten Kraft
Und Nachdruck ohn' Verdruss.

X. Gebot.

2. Mose 20,17

Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes noch seines Knechts noch seiner Magd noch seines Ochsen noch seines Esels noch alles, was dein Nächster hat.

Wir Vergewärtigen uns zuerst noch einmal kurz, wie sich die Gebote der zweiten Tafel aneinander reihen. Zuerst werden die Güter des Nächsten gegen tatsächliche Eingriffe sicher gestellt, und zwar vor allem dasjenige Gut, welches die Grundlage aller andern bildet: das Leben; dann dasjenige, welches dem Menschen nächst dem Leben das liebste sein soll: sein Gemahl; endlich das nächst dem Gemahl wichtigste und notwendigste: das Eigentum. Von den Tatsünden geht das Gesetz weiter zu den Zungensünden, wodurch ebenfalls ein sehr wertvolles Gut des Nächsten: sein guter Name, geschädigt werden kann. Nun wendet sich das Gesetz Gottes sogar gegen die Gedankensünden. Auch die Gedanken sind nicht zollfrei, wie die Welt meint. Vor dem, der Herzen und Nieren prüft, sind schon die bösen Gelüste Sünde. Wenn einer gleich seinem Nächsten nichts nimmt, er möchte aber sein Eigentum gerne haben und gönnt es ihm nicht von Herzen, so ist er vor dem Allwissenden verwerflich. Würde das zehnte Gebot recht erwogen, so gäbe es keine Pharisäer. Denn das ist eben der Irrtum solcher Leute, dass sie bloß grobe Vergehungen für Unrecht ansehen, aber keinen Blick haben für die Sünden des Herzens. Deshalb gleichen sie übertünchten Totengräbern, die auswendig hübsch, inwendig aber voll Moder und Totengebeine sind.

1.

Zweimal sagt das Gebot: Lass dich nicht gelüsten, oder: Du sollst nicht begehren. Dieses Gelüsten oder Begehren ist die böse Wurzel, aus der jede Versündigung gegen den Nächsten in Wort und Tat hervorkommt. Wir erinnern uns an das Wort des Jakobus: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“ Diese wird mit einer Buhlerin verglichen, die den Menschen reizt und lockt. Solange er seinen Willen nicht dazu hergibt, sondern wie Joseph sagt: Wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen? schadet ihm das Reizen und Locken nichts. Willigt er aber ein, so empfängt die Lust, und dann kommt es zur Tat; die vollbrachte Sünde aber gebietet den Tod, nämlich den ewigen, der Sünder endet, wenn Gott nicht wunderbar eingreift, in der Hölle. Es geht dem Sünder wie einem Fisch, der von dem Köder der Angel gereizt und gelockt wird. Wäre er klug, so würde er eiligst davonschwimmen. Folgt er aber dem Trieb seiner Natur und beißt an, so hat er in demselben Augenblick die spitze Angel im Rachen und ist in der Gewalt des Fischers, der schon lange auf ihn gelauert hat, ihn unbarmherzig festhält und tötet. Ist es da nicht ein überaus väterliches Gebot, wenn Gott spricht: Lass dich nicht gelüsten?

Wenn aber der HErr diese Worte zweimal sagt, so soll das nicht heißen, wie der Kirchenvater Augustin gemeint hat, dem die römische Kirche und Luther gefolgt sind, dass es zwei verschiedene Gebote seien, sondern wir sollen nur recht nachdrücklich vor der bösen Lust gewarnt werden, weil sie eben so sehr gefährlich ist und uns leicht in grobe Sünde, Schande und Verderben hineinstürzt.

2.

Wessen sollen wir uns nicht gelüsten lassen? Vor allem des Nächsten Hauses. Das wollen wir einmal ganz wörtlich nehmen und dabei an das Gebäude denken, das unser Nächster bewohnt. Wenn wir an einem schönen Hause vorübergehen, sollen wir nicht, wie so viele in unsern Tagen tun, den Besitzer beneiden. Oder wenn uns eine Mietwohnung, die nicht frei ist, gefällt, sollen wir nicht denken: Wenn nur ich sie hätte! Man kommt sonst leicht darauf, durch allerlei unlautere Mittel sich dieselbe wirklich anzueignen.

Doch ist mit dem Haus des Nächsten keineswegs bloß seine Wohnung gemeint, als vielmehr sein ganzer Hausstand. In diesem Sinne gebraucht z. B. Auch Abraham das Wort, wenn er sagt: „Dieser Elieser von Damaskus wird mein Haus besitzen.“

Was mit dem Haus des Nächsten gemeint ist, wird gleich im Folgenden erklärt, nämlich sein Weib, Knecht, Magd, Ochse, Esel und alles, was sein ist. Obenan als der wichtigste Teil seines Hausstandes ist sein Weib genannt. Wer sich desselben gelüsten lässt oder wie der Heiland sagt, es ansieht, seiner zu begehren, eine verbotene Liebe in sich nährt, sündigt wider das zehnte Gebot. Er kann dabei äußerlich ganz ehrbar bleiben, aber vor dem, der ins Verborgene blickt, ist er ein Sünder. Und wie leicht kann die heimliche Neigung, namentlich wenn sie auf beiden Seiten besteht, zu offener Sünde führen, die Übertretung des zehnten Gebots zur Sünde gegen das siebente! Mancher Ehebrecher und manche Ehebrecherin haben vielleicht schon vergebens gedacht: O, hätte ich die Sünde nicht in meinem Herzen gehegt und gepflegt, hätte ich nicht mit ihr gespielt und sie immer tiefer einwurzeln lassen, so wäre ich nicht in diesen schrecklichen Jammer gekommen! Darum höre auf die väterliche Mahnung deines himmlischen Vaters: Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes! und auf das Wort deines Heilandes: ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir, haeue Hand und Fuß ab, wenn sie dir Anlass zur Sünde geben; siehe nicht auf einen Menschen, tue nichts und gehe keinen Weg, wodurch die Begierde deines Herzens Nahrung findet. Bringe vielmehr das böse Verlangen unter das Kreuz vor das Angesicht deines Heilandes und bitte Ihn, dass Er es auslösche mit seinem Blut. Bitte mit jenem Lied: „Jesu, hilf siegen, wenn in mir die Sünde, Eigenlieb, Missgunst und Hoffart sich regt, wenn ich die Lust der Begierden empfinde und sich mein tiefes Verderben darlegt; gib, dass ich dann vor mir selber erröte und durch dein Leiden mein sündlich Fleisch töte.“ Ist der Kampf auch schwer, mit JEsu Hilfe wirst du siegen.

Nächst dem Weibe gehört zum Hausstand des Nächsten Knecht und Magd. Es ist nicht unnötig, auch vor den Gelüsten nach diesen zu warnen. Wie mancher denkt: Wenn ich doch diesen tüchtigen Knecht und Arbeiter, diese treue und fleißige Magd hätte! Macht sich doch heutzutage überall eine sogenannte Dienstbotennot geltend. Viele wollen sich überhaupt nicht mehr zum Dienen hergeben, sondern ziehen die Fabrikarbeit vor; und die, welche noch dienen, machen oft große Ansprüche, lassen sich nicht leicht etwas sagen und wechseln oft den Platz. Wohl gibt es noch treue Dienstboten. In einem mir bekannten Hause dient ein Knecht schon über 20 Jahre, ein anderer sogar schon 56 Jahre.

Andere können zwar Familienverhältnisse halber oder aus irgend einem andern Grund nicht so lange bleiben, versehen aber auch ihren Dienst mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit. Doch gehören diese mehr und mehr zu den Ausnahmen. Wenn wir nun solche wissen, wie nahe liegt es da zu denken: Wenn nur ich sie hätte! Schon das ist aber wieder Sünde, und wenn wir diesem Wunsch Raum geben, kann es leicht geschehen, dass wir sie wirklich in unsern Dienst zu bekommen suchen, ihnen mehr Lohn, bessere Behandlung und weniger Arbeit versprechen, damit sie ihrer Herrschaft kündigen und bei uns eintreten, d. h. wie Luther sagt, sie abspannen, abdringen oder abwendig machen, statt sie vielmehr anzuhalten, dass sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.

Zum Hausstand gehört ferner das Vieh: Ochse, Esel und sonstige Haustiere. Auch die wertlosesten können sündhaftes Gelüste erregen. Schon manche Knaben gelüstete nach fremden Kaninchen oder Tauben. Sie haben diesem Begehren nachgegeben, sind dadurch zu Dieben und Einbrechern geworden und wurden als solche vor Gericht gestellt. Das hat dann Eltern und Kindern viele bittere Tränen gekostet.

Endlich lass auch alles, was dein Nächster sonst noch hat, nicht Gegenstand deines Verlangens sein. Der König Ahab ließ sich nach dem Weinberg Naboths gelüsten. Weil er diesem Verlangen nachgab, wurde er zum Räuber und Mörder, und die Strafe blieb nicht aus. An derselben Stelle, an welcher die Hunde des gesteinigten Naboth Blut leckten, stand später der Wagen, der seine Leiche aus der Schlacht gefahren hatte, und die Hunde sammelten sich um denselben und leckten des Königs Blut.

Wie manche lassen sich auch nach fremden Kleidern, Schmuckgegenständen und Geld gelüsten und geraten dadurch in Schande und Unglück! Ich habe einen Mann gekannt, der aus guter Familie stammte. Eines Tages war er in bedrängter Lage und wollte in einem Hause um Hilfe bitten. Er hatte dabei nicht entfernt die Absicht, etwas zu stehlen. Aber als er an verschiedenen Zimmern vergeblich angeklopft hatte, sah er einen Überrock hängen. Plötzlich stieg in ihm die Lust nach demselben auf; er gab ihr nach und ehe er sich's versah, war der erste Diebstahl begangen. Alsbald wurde er entdeckt und bestraft, und nun ging's mit ihm von Stufe zu Stufe abwärts; es gelang ihm zeitlebens nicht mehr emporzukommen. Wie eindringlich muss uns da die göttliche Mahnung werden: Lass dich nicht gelüsten alles dessen, was dein Nächster hat!

Man sieht in unsern Tagen vielleicht mehr denn je mit begehrliehen, neidischen Blicken auf das, was der Nächste, besonders was die Reichen haben. Weil man aber das Eigentum des Nächsten begehrt, so sucht man ihn auf alle Weise darum zu bringen, und viele hoffen auf eine Zeit, wo sie von den Gütern dieser Erde ihr Teil mit Gewalt an sich reißen können. Dahin kommt man, wenn man dieses Gottesgebot nicht beachtet. Lasst uns auf diese väterliche Mahnung hören! Wir sollen nicht haben wollen, was wir nicht haben sollen; wir sollen nicht zu tun begehren, was wir nicht tun dürfen. Wir sollen auf unser Herz achten und die bösen Begierden nicht darin dulden, damit sie nicht Unheil anrichten, die Funken auslöschen, damit sie nicht das Haus in Brand stecken, die Schlangeneier zertreten, damit nicht giftige Nattern daraus hervorkriechen. Gott helfe uns durch JEsu, unsern Heiland, dass wir dieses gute Gebot befolgen: Lass dich nicht gelüsten!

Wir schließen diese Betrachtungen mit dem Worte Moses (5. Mose 4,6): „So behaltet es nun und tut's (was der HErr geboten hat); das wird eure Weisheit und Verstand sein!“

Amen